Die deutsche Bundes-Münze oder über Einheit der Münze des Maases und Gewichts in Deutschland und über ein allgemeines Weltgeld und Weltmaas überhaupt

ein Versuch
die Wünsche des deutschen Volks in Hinsicht auf diese Gegenstände laut auszusprechen

von

Dr. Alexander Lips,

der Staats- und Nationalwirthschaftslehre ordentlichem öffentlichen Professor zu Marburg.

Marburg,
bei Johann Christian Krieger 1822.

Die deutsche Bundes-Münze oder über Einheit der Münze des Maaßes und Gewichts in Deutschland und über ein allgemeines Weltgeld und Weltmaas überhaupt

ein Versuch
die Wünsche des deutschen Volks in Hinsicht auf diese Gegenstände laut auszusprechen

von
Dr. Alexander Lips,
der Staats- und Nationalwirthschaftslehre ordentlichem öffentlichen Professor zu Marburg.

Marburg,
bei Johann Christian Krieger 1822.

Wenn es einem Volke schlecht geht, so sind seine schlechten Einrichtungen daran schuld.

Simonde de Sismondi Histoire de France.

Der hohen

Bundes-Versammlung

Deutschlands

überhaupt

und

einem der ausgezeichnetsten Mitglieder derselben

dem

Königlich Würtembergischen Herrn

Bundestagsgesandten

Freiherrn von Wangenheim

Excellenz

insbesondere

bringt diese Blätter in tiefster Ehrfurcht dar

der Verfasser.

Vorwort.

Mehr als irgend ein Gegenstand bedarf es der vorliegende, eine Protektion zu finden, um ins Leben eingeführt zu werden, und deswegen wage ich es kraft eines alten Rechts der Schriftsteller, diesen Bogen dadurch, daß ich sie der hohen Versammlung, die den deutschen Bundestag repräsentirt überhaupt, und insbesondere einem Staatsmanne widme, der bereits durch unzweideutige Schritte jeder Art bewieß, daß ihm Gefühl für jeden öffentlichen Jammer Deutschlands nicht fremd sey, diese Protektion zu gewinnen! Es ist eine wahre National-Noth, um die sichs hier handelt, und es bedarf der vollen Ermannung, uns aus dieser und ähnlicher Schmach zu erheben und die drückende Fessel abzustreifen.

Hierdurch soll aber keineswegs die irrige und falsche Ansicht vom deutschen Bundestage, welche noch sehr herrschend in Deutschland zu seyn scheint,

aufs neue bethätigt werden, die Ansicht nemlich, als wenn diese Versammlung ein Institut wäre, unter dessen Fittiche sich jeder Freund des Vaterlands mit seinen nationalen Wünschen und Ideen flüchten und von welchem er Erhörung und Gewähr erwarten könne. Die bisherige Entwicklung dieser hohen Versammlung hat, wenn es auch nicht mehrmals officiell ausgesprochen worden wäre, jedem unbefangenen Beobachter zur Genüge gezeigt, daß vielmehr der deutsche Bundestag nichts an- und vornehmen könne, wozu die einzelnen Glieder desselben von ihren resp. Höfen nicht besonders beauftragt und authorisirt sind; daß ihm die Gegenstände und die Gränzen, in denen er sich zu bewegen hat, genau vorgeschrieben sind; mit einem Worte: daß er keine unmittelbare, unabhängige, zur Beachtung der allgemeinen deutschen Interessen constituirte Central-Behörden, sondern ein den hergebrachten Kabinets-Formen der deutschen Staaten und den strengen Verhältnissen der europäischen Diplomatik ganz analog gebildeter und untergeordneter Körper sey.

Wenn nun hier demohngeachtet der Weg der Illusion eingeschlagen wird, so kann dies nur beweisen,

wie schwer sich der Deutsche von dem einfachen und natürlichen Gedanken trennt, in dem deutschen Bundestag eine Behörde zu sehen: an die alle gemeinschaftliche deutsche Angelegenheiten zuerst gebracht werden können, über welche sich die Glieder desselben zuerst zu berathschlagen, zu vereinigen und ihre Höfe zu Anerkennung ihrer Ansichten zu bestimmen hätten, statt daß umgekehrt alles zuerst von den einzelnen Höfen ausgehen, dort angebracht und verhandelt, und das Resultat etwa höchstens durch den Bundestag ausgesprochen werden soll. Wie wenig auf diesen Weg bewürkt werden könne und mit welcher Mühseeligkeit dies Wenige zu Stande komme, beweißt die einfache, fast berüchtigte deutsche Handels-Angelegenheit nur zu sehr! Sollte es denn wirklich ein Fatum geben, welches einige Völker bestimmt, sich mit Leichtigkeit und Glück, Adlern gleich, in ihren öffentlichen Angelegenheiten zu bewegen, andere aber verurtheilt, nur unter schweren und niederbeugenden Formen schildkrötenartig sich zum Ziele zu winden!

Noch habe ich die Bitte auszusprechen, diese

Bogen durchaus nicht als einen Versuch, das Problem definitiv zu lösen, zu betrachten, sondern nur: den schlummernden Gegenstand zur Discussion zu bringen. Die Aufgabe ist zu schwierig, und setzt zu verschiedenartige Kenntnisse voraus, welche in sich zu vereinen der Verfasser keineswegs sich schmeichelt; sie gehört zu denjenigen Gegenständen, über welche sich bisweilen unsere Ansichten unter der Hand und unterm Druck ändern. Die Rollen, welche die Schriftsteller in der sogenannten gelehrten Welt zu übernehmen haben, sind überhaupt sehr verschieden und schwierig. Einige müssen auf dem großen Gang zur Wahrheit vorausziehen und die Richtung abstecken — andere den Weg begründen und ebnen — andere ihn glücklich benützen und betreten! Die ersten sind gewiß den meisten Täuschungen ausgesetzt, und ihr Loos ist unter allen das am wenigsten zu beneidende. In dem Wenigen, was ich bisher wissenschaftlich that, scheint mir aber gerade jene Rolle zugetheilt zu seyn, ich mag nun an jene erste meiner schriftstellerischen Arbeiten: der Canal von Franken, oder an die spätern: über Communal-Beamte, die Einkommen-Taxe, die Ackergesetzgebung, die Staats-

Wissenschafts-Lehre und den darin aufgestellten Polizei-Begriff, den allgemeinen Welt-Frieden und die darin angedeutete Nothwendigkeit constitutioneller Formen, den Wiener Congreß und die darin ausgesprochene Nothwendigkeit der Befreiung Griechenlands, oder an die Schrift: vom deutschen Bund und das darin aufgestellten System der natürlichen Staatengeographie — an die von der Juden-Reform oder von dem deutschen Handels-Retorsionssystem, mich erinnern. Es scheint zum Schicksal dieser Art wissenschaftlicher Quartiermacher zu gehören, nie mehr auf die berührten Stationen zurückzukommen und weiter eilend längst vergessen zu seyn, wenn das Gros der Armee auf den angedeuteten Puncte angekommen. Aber es liegt ein hoher Genuß darin, bisweilen zurückzublicken, und dieses Gros genau auf dieselben Puncte nachkommen und einrücken zu sehen. Hier zugleich die in dieser Rolle liegende Entschuldigung, wenn der Verfasser ohngeachtet des großen Interesses des Augenblicks und im Besitz eines warmen Herzens nie wieder ein Wort über die im Schicksal der Griechen blutende und verhöhnte Sache der Menschheit sprach. Sie wird

ja doch wohl endlich ihre Erledigung und Lösung finden!

Hier ist nun wieder von einem Uebel und Weh die Rede. Möchte von den vorgeschlagenen Mitteln nur wenigstens eines der Aufmerksamkeit werth geachtet werden. Es ist ein dreyfacher Aus-Weg in Ansehung der deutschen Münz-Verwirrung angedeutet worden:

1) die Annahme eines durchaus neuen, wissenschaftlichen, dem französischen Münzwesen sehr nahe kommenden, doch davon durchaus verschiedenen deutschen Münzsystems.

3) Die Annahme des französischen Münzsystems so wie des französischen Maases und Gewichts selbst.

3) die mit wenig Umständen mögliche Verbesserung und Correction des deutschen Münzwesens, kraft einer consequenten und den Gesetzen des Dezimalsystems analogen Durchführung des Conventions-Fußes, oder der weitern Ein- und Abtheilung des bereits schon aus der Theilung der Cölner Mark in 10 Theile entstanden Conventions-Thalers in 100, 20, 10, und 5 Theile, oder in Kreuzer, Gro-

schen, Zehner und Zwanziger, die, da nach den neuesten Frankfurter Cours-Zetteln die französischen 5 Frankenthaler gerade im Werth von einem Conventions-Thaler oder von 2 fl. 24 kr. stehen, genau mit dem Werth der französischen Sous, Franks und 5 Frankenstücke übereinstimmen würden.

Möchten Deutschlands Regierungen diesen glücklichen, der Veränderung so günstigen Moment, in Ansehung des letzten Vorschlags wenigstens, ergreifen und das Land aus seinem peinlichen Münz-Verhältniß reisen!

Dieser tief gefühlte Wunsch, der mir die Feder in die Hand gab, beseelt mich auch noch, indem ich sie weglege. Mit seiner Aeusserung beruhige ich mich, wenn auch hier Alles beim Alten bleiben sollte; ein Trost, mit dem der politische Schriftsteller so oft vorlieb nehmen muß, wenn er es auch noch so gut und aufrichtig mit Fürsten, Volk und Vaterland meint; eine Gesinnung, die allen seinen Aeusserungen, selbst seinen Aufwallungen zu Grunde liegt.

In diesem Geiste und nach diesen Winken wünsche ich auch die Beurtheilungen dieser Schrift abgefaßt zu sehen; kein Schriftsteller sieht sich gern ge-

schmäht. Wie sie aber auch immer ausfallen mögen — ich schreibe nie Antikritiken, sondern bin gewohnt, das Schriftsteller-Loos stille hinzunehmen, aus Allem zu lernen, und dem Leser des Buchs und der Kritik das Vergleichen und das Nachsehen zu überlassen. In der Schrift muß der Grund oder Ungrund der Kritik enthalten seyn, und im einem Falle wie im andern läßt sich die Sache nicht besser und schlimmer machen als sie ist.

Marburg im Juli 1822.

Der Verfasser.

I.

Das Merkantilsystem, zu dem, vermöge seines Reizes, alle Vortheile der Fabrikatur und des Handels nach Aussen und Innen sich zuzueignen und alle andern Völker vom Absatz und der Einfuhr nach Innen auszuschließen, also allen Gewinn des Verkehrs und der Industrie allein zu verdienen, sich allmählich alle Staaten von Europa bekennen zu müssen glaubten, und zu welchem seit der Auflösung des alten deutschen Reichsverbands und der Erscheinung des rheinischen Bundes, der die deutschen Staaten für durchaus frei, unabhängig und souverain erklärte, auch diese sich einzeln immer offener hinneigten, wird nun bald der Menschheit seine traurigen Dienste geleistet und sein sich unbewußt verfolgtes unglückliches Ziel: Zerstöhrung des Welthandels, hingegeben für die kleinlichen Preise eines geschlossenen Alleinhandels im eigenen Staat, errungen haben! Die nie so laut vernommenen Klagen über Stillstand der Geschäfte, über Stockungen des Handels, so unbeherzigt vom Genius der Zeit, wie natürlich und erklärt steht die Erscheinung vor den Blicken dessen, der es fühlt und weiß, daß die Welt, die Erde, in Beziehung auf Handel, nur ein einziger Staat, nur ein großer Körper ist, dessen Herz das Weltmeer, dessen Adern die Ströhme der Länder bilden; daß die Unterbindung dieser Adern bald Stockung der Circulation und der Man-

gel der Circulation bald Austrocknung, Fäulniß und Tod des ganzen Handels zur Folge haben muß.

Dieses System, in der Sünde des Egoismus einzelner Staaten empfangen und gebohren, mußte seinen Verehrern alle Dienste des Egoismus leisten, so lange es ungestraft geübt werden konnte, d. h. so lange das Selbstbewußtseyn anderer Staaten nicht erwachte, in welchem Falle Indignation, Widerstand, Friktion und endlich Stillstand sich stufenweise und unvermeidlich einander folgen mußten. In seiner Bewegung lediglich der Richtung folgend, welche ihm sein Interesse vorzeichnete, vernichtete es schonungslos alles, was ihm nicht widerstand und in dieser Bewegung mußte es verharren, so lange es nicht Kraft und Gegensatz fand, welche es jetzt allmählig zur Ruhe und Stetigkeit bringen. Ein Gesetz der physischen Welt erklärt uns so eine Erscheinung der merkantilischen; alle Staaten haben sich allmählig zu diesem Widerstand entschlossen, und daher jene Ruhe, jene Stille, jener Tod in den Welt-Geschäften.

Auch Deutschland, und zwar in seiner Gesammtheit (nicht länger einzeln), entschließt sich zu diesem Widerstand und muß sich dazu entschließen, will es sich nicht allein von den Pfeilen des europäischen Handelsdespotismus durchbohren lassen und dessen Irrthümern einen ewigen Schlupfwinkel darbieten. Denn nur noch ein ihm offenes Land in Europa, noch eine ungeschlossene Bariere, und das Ungeheuer frißt sein verzehrendes Daseyn im Mark und Fett der Länder ungestöhrt noch Dezennien fort; aber wenige Jahre Muths und Widerstand, und es erliegt von eigner Waffe entseelt!

Deutschland erhebt sich jetzt nach langer Erniedrigung und Mißhandlung zu diesem Widerstand; die Stunde des Kampfes hat geschlagen, der Augenblick der Resignation und Entbehrung ist gekommen; Retorsion und Represalien wogen gegen einander — im stummen Ringen und Andrang erliegt auch die letzte Zuckung des Welthandels, — der Freiheit noch einziges Asyl verschwindet, indem sich Deutschland sperrt! Aber damit ist auch der Wahnsinn und das Bild der Sclaverey vollendet, die volle Ohnmacht eingetreten, die nun im eignen Spiegel sich erkennt und nirgends hin ihren Blick mehr von sich kehren kann. Abgewiesen von allen Gränzen, ausgeschlossen auch vom letzten Staate, der seinen Streichen sich darbot, wird dies feindseelige System sich selbst aufzugeben und zu vernichten gezwungen seyn, und nur, indem es an sich selbst zu verzweifeln gedrungen ist, zur Idee der Liberalität und Freiheit, zur Natur und Ordnung der Dinge umkehren. Der Moment eines scheinbar gänzlichen Todes wird der Augenblick eines neuen Lebens werden; in der kritischen Stille der Ohnmacht wird die erschöpfte Lebenskraft sich wieder sammeln, und nur in Gefahr, alles verlohren zu sehen, die Welt sich entschließen, herbeizuspringen und dem Sterbenden Binden und Bande abzureisen, um sein fliehendes Daseyn zu retten.

So sehen wir mitten in seiner Niederlage den entfesselten Welthandel, einen Phönix, aus seiner Asche hervorgehen und unter den scheinbar vollendetsten Symptomen des Todes blicken wir einer allgemeinen Handelsfreiheit mittelbar sicherer entgegen, als wenn wir unmittelbar die kräftigsten Anstrengungen für ihre Eroberung machten.

2.

Sind aber denn die stöhrenden Landes-Mauten, die im Innern von Deutschland allen Verkehr lähmen, und nun weggenommen werden sollen, sind die leisen und schwachen Gränz-Dämme, über welche der Strohm englischer und französischer Waaren von Außen herein-bricht, und welche nun unübersteiglich gemacht wer-den sollen, die einzigen Hindernisse, welche der Lebhaftigkeit und Leichtigkeit des deutschen Han-dels im Wege stehen? Werden mit dem errun-genen Alleinhandel in Deutschland, den uns die Darmstädter Verhandlungen versprechen, oder mit dem in dessen Gefolge befindlichen spätern freien Welthandel, die Leiden des deutschen Handels al-lein schon aufhören und entfernt seyn? — Wird er darum freudiger und in größern Sphären sich bewe-gen — oder drücken ihn nicht vielmehr noch manche andere lästige und verkehrte Verhältnisse und Ein-richtungen, die aus Zufall und Vorzeit abstammen, oder sonst nur historischen Grund haben? Und in der That, wie manche andere erschwerende Erschei-nung und Institution begegnet unserm Blicke, wie manche Unbequemlichkeit steht noch ausserdem seinem Gedeihen in diesem sonderbaren, an Förmlichkeiten und Herkommen so gläubig hängenden Lande entgegen, und wie viel muß noch von uns geschehen und aus dem Wege geräumt werden, wenn Deutschlands Han-del und Industrie bedeutungsvoll werden sollen. Nicht genug, daß jene empörenden Scheide-Wände zwischen deutschen Bruder-Völkern niedergebrochen werden sol-len, die sie in einen ärmlichen Kreis von Genüssen einengen, in dem sie sich beständig gegenseitig ver-wunden und die Nerven ihres Wohlstandes durch-

schneiden; nicht genug, daß das Ganze mit einer tüchtigen Wehre gegen Waaren-Ueberschwemmungen und Beeinträchtigungen von Außen umgeben werden soll; nicht genug, daß die großen Naturstraßen des Handels, die Flüße Deutschlands ihrer Schmach entledigt sind, der Habsucht und dem Geize selbst des kleinsten Uferstaats zu fröhnen, der sie mit Zöllen und Abgaben willkührlich belastete, und welche ausserdem auch noch ihrer Befreiung von so manchen Naturhindernissen, ihrer Verbindung unter einander durch Kunststraßen, Kanäle und Eisenbahnen entgegen sehen; — nicht genug endlich, daß wir unser Schulwissen im Gebiete der Physik und Chemie, der Naturgeschichte und Chemie durch Industrieschulen und polytechnische Anstalten dem Leben und der Welt, wie in Frankreich, England, vermählen wollen — müssen wir über so manche Stöhrungen und Plackereyen uns noch verständigen und über deren Entfernung vereinigen, die gerade nur Deutschland eigenthümlich sind, denen andere Völker durch ihre von uns so ganz verschiedene politische Entwicklung gar nicht ausgesetzt waren, wenn wir je zu derjenigen Virtuosität in Handel und Fabrikatur gelangen wollen, zu der sich die übrigen civilisirten Nationen Europas aufgeschwungen haben.

3.

Zu den ersten und unerläßlichsten Vorbedingungen eines leichten und lebhaften Verkehrs in einem Lande gehören einfache, auf natürlichen Bestimmungen beruhende, möglichst allgemeine Communications-Mittel oder Tausch-Vehikel d. h. gute, zweckmäßige Münze, Maas und Gewicht. In ihnen und durch sie bewegt sich der Handel; jeder Act desselben spricht sich

in ihren Formen aus; — kein einziges, auch nicht das geringste Handels-Geschäft, kann ohne ihre Gegenwart abgemacht werden, und es ergiebt sich daher von selbst, daß, je zugänglicher, einfacher, einladender und allgemeiner diese unumgänglichen Tauschmesser und Formen sind, desto leichter, rascher, sicherer und weniger kostbar auch das ganze Handelsgeschäft von statten gehe; — desto mehr und umfassendere Geschäfte auch im Allgemeinen in gleicher Zeit, und mit gleichen Kosten, als bei einer weniger einfachen Manipulation abgemacht werden können. Alle Völker Europas, welche Handel treiben, kennen dieses Axiom an und bedienen sich einerley Größen und Bestimmungen, einerley Münze, Maas und Gewicht, bei ihren Geschäften unter sich und mit andern. Nicht so in Deutschland!

4.

Deutschland, ein Land voll Eigenthümlichkeiten und abspringender Verhältnisse, weicht durch eine Menge charakteristischer Ecken und Puncte, durch die Zahl seiner Völkerschaften, ihr Verhältniß zu einander, die Verschiedenheit ihrer Verfassungen, das Mannichfaltige ihrer Gesetzgebungen und Normen, und vielleicht durch alles, was ein großes Volk nicht scheiden und trennen sollte, auffallend von allen übrigen civilisirten Ländern Europa's ab, so interessant auch immerhin der ganze seltene und abnorme politische Kristal dem historischen Auge erscheinen mag. Der auffallendste und grellste Zug im ganzen Gemälde dieses berühmten Landes ist aber wohl unstreitig sein Münzwesen, sein Maas- und Gewichts-Chaos! In keiner Hinsicht steht Deutschland verworrener und zerrissener aus und einem Volke weniger gleich als durch die

so ganz grund- und inhaltsleere Verschiedenheit seines Geldes und die zahllose Mannigfaltigkeit von Maas und Gewicht, welche nicht blos in den sämmtlichen Ländern und Staaten, aus denen es besteht, sondern oft auch in ein und demselben Lande höchst und unendlich verschieden*) sind, eine Verschiedenheit, die alles vernünftigen Grunds ihres Daseyns ermangelt, und Leiden entwickelt, die nicht zu den kleinsten gehören, welche unsern geringen Handel vollends in Fesseln schlagen. Es ist eben kein sehr schmeichelhafter Beweis unserer politischen Aufklärung und kein sehr sprechender Zeuge der Redlichkeit unserer intendirten National-Einheit, von der in dem letzten Befreiungskriege so oft die Sprache war, daß wir weder jetzt noch früher uns über diese stöhrenden Verhältnisse verglichen haben, daß wir sie nicht längst zu einem der ersten und ernstesten Gegenstände der Berathungen der Centralstelle Deutschlands machten, ja, daß wir sogar fähig sind, uns tagtäglich noch mehr von einander zu trennen und zu entfernen, wie die neuste preußische Eintheilung des Thalers zu 30 Groschen recht schneidend darthut, welche in einem Augenblicke vor sich geht, wo ein Mitglied jener Central-Versammlung**)

*) Das Churfürstenthum Hessen allein zählt einige 20 — 30 verschiedene im Land geltende Maase und Gewichte, so wie 3 — 4 theils inn-, theils ausländische Geldsorten oder Münzfuße.

**) Der Königl. Würtembergische Bundestags-Gesandte, Freiherr von Wangenheim, der in der 19ten Sitzung des Bundestags vom Jahr 1821 gelegenheitlich der Mittheilung der Schrift des Herrn Hofrath Waldeck: Prüfung des in mehreren öffentlichen Blättern ausgesprochenen Wunsches, daß von Bundes

gemünzt wurde. Um diese Zeit, im Laufe des 18ten Jahrhunderts erreichte die Confussion im deutschen Münzwesen einen solchen Grad, daß man die Sache zu einer allgemeinen Reichstags-Angelegenheit machte, und endlich in den Jahren 1753 und 54 eine Uebereinkunft, conventio, traf, nach welcher in ganz Deutschland das Geld nach einem, dem Conventionsfuß, ausgeprägt werden sollte, vermöge dessen das Verhältniß in Hinsicht auf die Köllner Mark wie 1 : 14 $\frac{11}{71}$ festgesetzt und die feine Mark Goldes zu 283 fl. 5 kr. 3 $\frac{44}{77}$ Pfennige, die feine Mark Silbers aber zu 20 fl. ausgebracht wird, daher auch der 20 fl. Fuß genannt.

6.

So groß nun auch die Schwierigkeiten und Bemühungen bei den geführten Unterhandlungen waren, um nur dahin — zu gelangen, und so lieblich auch der Name, Conventionsmünze, selbst klang, so wenig war doch dadurch für die Einheit des Münzwesens gewonnen oder dem Uebel abgeholfen. Denn abgesehen davon, daß man überhaupt in der ganzen Sache von keinem wissenschaftlichen, sondern einem blos zufälligen Princip ausgieng, und selbst dieses nicht consequent durchführte, mußte man sich so mancherley Rücksichten, Modificationen und Ausnahmen von Seite der pacificirenden Staaten gefallen lassen, daß dadurch die ganze bezweckte Gleichförmigkeit und Einheit wieder verlohren gieng. Churbraunschweig oder Hannover behielt den Leipziger, Brandenburg den Graumannschen Fuß bei; ein großer Theil des baierischen, schwäbischen und fränkischen Kreises und besonders die rheinischen Kreise, Frankfurt ꝛc. fanden den rheinischen oder leichten, vier und zwanzig Gulden Fuß ihrer Convenienz

angemessener, und nur Oestreich, Sachsen und Braunschweig-Wolfenbüttel sammt einigen Ständen der eben genannten Kreise, insbesondere Augsburg nahmen den neustipulirten strengen Conventions- oder 20 fl. Fuß, jetzt Augsburger Courant genannt, an, so daß man sie weit bezeichnender Convenienz- als Conventions-Münze hätte nennen können.

7.

Auf diese Art waren zu den bisherigen alten Bestimmungen, die doch nicht aufgegeben wurden, nur noch eine oder zwey neue hinzugekommen und alle verschiedenen Münzfüße, die frühern und die neuen, floßen von der Zeit an in Deutschland recht bunt durcheinander und nebeneinander, so daß fast kein Theil mehr mit dem andern leicht verkehren, sondern nur sehr schwierig sich berechnen konnte; das Uebel war also im Grunde jetzt noch größer als es vorher war. Es blieben all die bisherigen Benennungen der Münzen, und insbesondere wurde in Ansehung der großen oder groben Sorten der alte fehlerhafte Unterschied zwischen Thalern und Gulden, dem Erbtrennungszeichen zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland, überhaupt der Unterschied zwischen schwer und leicht Geld beibehalten, so daß es nun beide und unter beiden wieder: sächsische oder schwere Reichsthaler zu 24 Gr. od. 1 fl. 48 kr.; leichte Reichs- oder Frankfurter-, auch baierische Thaler genannt, zu 1 fl. 30 kr.; Conventions- oder Speciesthaler, auch Marienthaler genannt, zu 2 fl. gut Geld oder 2 fl. 24 kr. leicht Geld, Preußische zu 1 fl. 45 kr., — und unter den Gulden eben so: leichte oder rheinische (zu 60 leichte kr.), schwere oder frän-

gemünzt wurde. Um diese Zeit, im Laufe des 18ten Jahrhunderts erreichte die Confussion im deutschen Münzwesen einen solchen Grad, daß man die Sache zu einer allgemeinen Reichstags-Angelegenheit machte, und endlich in den Jahren 1753 und 54 eine Uebereinkunft, conventio, traf, nach welcher in ganz Deutschland das Geld nach einem, dem Conventionsfuß, ausgeprägt werden sollte, vermöge dessen das Verhältniß in Hinsicht auf die Köllner Mark wie 1 : 14 $\frac{11}{71}$ festgesetzt und die feine Mark Goldes zu 283 fl. 5 kr. 3 $\frac{44}{71}$ Pfennige, die feine Mark Silbers aber zu 20 fl. ausgebracht wird, daher auch der 20 fl. Fuß genannt.

6.

So groß nun auch die Schwierigkeiten und Bemühungen bei den geführten Unterhandlungen waren, um nur dahin — zu gelangen, und so lieblich auch der Name, Conventionsmünze, selbst klang, so wenig war doch dadurch für die Einheit des Münzwesens gewonnen oder dem Uebel abgeholfen. Denn abgesehen davon, daß man überhaupt in der ganzen Sache von keinem wissenschaftlichen, sondern einem blos zufälligen Princip ausgieng, und selbst dieses nicht consequent durchführte, mußte man sich so mancherley Rücksichten, Modificationen und Ausnahmen von Seite der paciscirenden Staaten gefallen lassen, daß dadurch die ganze bezweckte Gleichförmigkeit und Einheit wieder verlohren gieng. Churbraunschweig oder Hannover behielt den Leipziger, Brandenburg den Graumannschen Fuß bei; ein großer Theil des baierischen, schwäbischen und fränkischen Kreises und besonders die rheinischen Kreise, Frankfurt ꝛc. fanden den rheinischen oder leichten, vier und zwanzig Gulden Fuß ihrer Convenienz

angemessener, und nur Oestreich, Sachsen und Braunschweig-Wolfenbüttel sammt einigen Ständen der eben genannten Kreise, insbesondere Augsburg nahmen den neustipulirten strengen Conventions- oder 20 fl. Fuß, jetzt Augsburger Courant genannt, an, so daß man sie weit bezeichnender Convenienz- als Conventions-Münze hätte nennen können.

7.

Auf diese Art waren zu den bisherigen alten Bestimmungen, die doch nicht aufgegeben wurden, nur noch eine oder zwey neue hinzugekommen und alle verschiedenen Münzfüße, die frühern und die neuen, floßen von der Zeit an in Deutschland recht bunt durcheinander und nebeneinander, so daß fast kein Theil mehr mit dem andern leicht verkehren, sondern nur sehr schwierig sich berechnen konnte; das Uebel war also im Grunde jetzt noch größer als es vorher war. Es blieben all die bisherigen Benennungen der Münzen, und insbesondere wurde in Ansehung der großen oder groben Sorten der alte fehlerhafte Unterschied zwischen Thalern und Gulden, dem Erbtrennungszeichen zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland, überhaupt der Unterschied zwischen schwer und leicht Geld beibehalten, so daß es nun beide und unter beiden wieder: sächsische oder schwere Reichsthaler zu 24 Gr. od. 1 fl. 48 kr.; leichte Reichs- oder Frankfurter-, auch baierische Thaler genannt, zu 1 fl. 30 kr.; Conventions- oder Speciesthaler, auch Marienthaler genannt, zu 2 fl. gut Geld oder 2 fl. 24 kr. leicht Geld, Preußische zu 1 fl. 45 kr., — und unter den Gulden eben so: leichte oder rheinische (zu 60 leichte kr.), schwere oder frän-

tische (zu 60 schwere kr. oder 1 fl. 15 kr. leicht Geld), auch ganze oder Conventionsgulden zu 1 fl. 12 kr. gab. — An Scheidemünzen war seitdem ein ganzes Heer vorhanden; es giebt in Deutschland: Heller, Pfennige und Kreuzer (gute und leichte zu 4 u. 5 Pf.), Madire, Böhmchen und Stüber, sämmtlich in ihrem innern Werth und Gehalt von einander verschieden; es giebt Groschen, und zwar gute zu 4 kr. 2 Pf. und leichte, auch Mariengroschen genannt zu 3 kr.; Weißpfennige (2 kr. 1 hell.), Landmünzen (2 kr. 2 hell.), Schillinge (2 kr. 3 oder 4 hell.), Albus- und Zwei-Albus Stücke oder Miesen (6 kr. 3 heller); Batzen, leichte (4 kr.) und gute (4 kr. 3 hell.), Fünfer ($\frac{1}{12}$ eines guten Guldens im 20 fl. Fuß 5 kr.), Sechser ($\frac{1}{10}$ eines leichten Guldens im 24 fl. Fuß) oder 6 kr. Stücke: Zwey Groschen Stücke ($\frac{1}{12}$ eines Reichs- oder sächsischen Thalers) oder Neuner (9 kr.), Orte (15 kr.) und Halborte ($7\frac{1}{2}$ kr.), Zehner ($\frac{1}{6}$ eines guten Guldens 10 gute Kreuzer oder 12 leichte), Zwölfer ($\frac{1}{5}$ eines leichten Guldens oder 12 kr.), Fünfzehner oder Viertel-Gulden; 30 Kreuzer-Stücke oder halbe Gulden, Siebzehner (17 kr., eine österreichische Münze), Vier Groschenstücke oder Achtzehner ($\frac{1}{6}$ Thlr. oder 18 kr.), Zwanziger (20 gute Kreuzer oder $\frac{1}{3}$ Gulden im 20 fl. Fuß), Kopfstücke oder 20 leichte kr., Vier und Zwanziger oder 24 kr. Stücke, auch Sechsbätzner genannt, ($\frac{2}{5}$ eines leichten Guldens), $\frac{1}{3}$ Stücke oder 8 Groschen Stücke, auch Sechs und Dreysiger, Neunbätzner genannt (der dritte Theil eines schweren oder sächsischen Reichsthalers); $\frac{2}{3}$ Stücke oder ganze Gulden, auch Achtzehnbätzner genannt, zwei Drittheile

eines schweren Thalers oder ein halber Conventions-thaler, 1 fl. 12 kr. enthaltend.

In den letztverlebten unruhigen Jahren lernten wir neben all dem noch viertel und halbe Kronenthaler, jene auch Vierziger, Käschpergen genannt, von 40½ kr., diese von 1 fl. 21 kr., ganze Kronenthaler oder Brab. Thlr. zu 1½ Thlr. od. 2 fl. 42 kr.; und eine Zeitlang auch Franks (26¼ kr.) die sich wieder in franz. und Schweizerfranks unterscheiden, und Centimen (ohngefähr 1 Pfennig), desgleichen Fünf-Franken Stücke oder neue französische Thaler (2 fl. 17 kr.), 4 Thaler Stücke oder Napoleon'sd'or, auch Doppel-Napoleonsd'or kennen; neben denen noch die alten französischen Laub- oder Lilienthaler oder 6 Livres Stücke, die alten Bourbonischen Louisd'or oder Carolins 11 fl. 6 kr. oder 4 Laubthaler, die preussischen und andern Friedrichsd'or zu 5 Thaler 16 Groschen oder 9 fl. 45 kr. bis 10 fl. 12 kr. gegenwärtig, die Doppellouisd'or zu 22 fl. 12 kr., die Ducaten, holländische, österreichische oder kremnitzer, deutsche zu 3 Thlr. oder 5 fl. 24 — 30 kr., die halben Ducaten zu 2 fl. 42 — 45 kr., die Maxd'ors, Ducatons rc. coursirten.

Welche Summe von Münzen, welcher Wust von Namen und Unterscheidungs-Zeichen! Wahrhaftig, wer nicht wenigstens fünfzig Jahre in Deutschland gelebt und verkehrt hat, lernt den Reichthum seines Vaterlandes an Münzsorten gar nicht kennen oder doch wenigstens nicht verstehen, um mit dem Gelde ohne Schaden umzugehen. Die Gefühle des Fremdlings vollends, der sich in dieses Land verirrt und den bei jedem Genusse, bei der Befriedigung jedes Bedürfnisses in einem andern Gebietstheil, der Gedanke eines andern

ihm unbekannten Münzfußes, das Vernehmen neuer ihm unbekannter Worte und Begriffe peinigt, der nicht weiß, wie er nur bezahlen soll, und was er bezahlt, und wie weit unter den neuen Münz- und Preißverhältnissen seine Casse zureichen oder nicht zureichen wird, die Gefühle eines solchen von dem deutschen Münz-Chaos durchs ganze Land verfolgten, an dessen Gränzen ganz verwirrt und besinnungslos ankommenden Fremden, seine Begriffe von dem sonst so verständigen deutschen Volke, dem, wenn es nicht von selbst auf die wahren und ächten Ansichten vom Münzwesen verfallen sollte, alle Nachbar-Völker, England wie Frankreich, Italien wie Rußland, das Beispiel der Einfachheit so nahe legen, lassen sich wohl ohne nähere Andeutung von selbst denken!!

8.

Zu dieser an sich ganz unnützen und störenden Mannichfaltigkeit von Münzfüßen, Münznamen und Münzsorten in Deutschland kömmt, um das Uebel recht unerträglich und drückend zu machen, noch der verzweifelte Umstand, daß wiederum in den Gegenden, wo einerlei Münzfuß und Münznamen herrschen, wie z. B. im sogenannten südlichen Deutschland, sich imaginär und man möchte beinahe sagen: psychologisch, aus dem blosen dunklen Gefühl der Abstoßung, dieselben Münzen, die nach einerlei Fuß ausgeprägt sind, einen und denselben Namen tragen, blos deshalb, weil sie eine andere Regenten-Physiognomie, ein anderes Landeswappen zeigen, sich in so vielerlei Sorten und Schattirungen theilen, als es Länder giebt, die sie prägen, deren Bewohner gegenseitig keine andere als nur ihre eigene Landesmünze anerkennen, und die angränzende, sey sie an innerm

Gehalte vielleicht auch besser oder wenigstens gleich, wo nicht ganz ausschließen und zurückweisen, doch nicht zu dem Nennwerthe oder voll nehmen, als höchstens an der Gränze und bei vortheilhaften Geschäften, wobei das Agio nicht vergessen ist. So wird noch heute der Groschen, der im Königreich Würtemberg geprägt ist und ganz gleichen innern Werth und gleiche Abtheilnng mit der im Königreich Baiern geprägten Münze desselben Namens hat, von dem Baier, und umgekehrt der baierische Groschen von dem Würtemberger, wenigstens im Innern dieser Länder, bei Zahlungen verächtlich zurückgegeben mit der kalten Entschuldigung: das gilt oder geht bei uns nicht — das kennen wir nicht — oder höchstens mit Schaden für den Ausgeber angenommen, wie z. B. der würtembergische Sechser im Innern von Baiern nur 5, nicht 6 kr. gilt. Im Badischen wird das darmstädtische, im Darmstädtischen das kurhessische Geld nicht angenommen; im kurhessischen aber umgekehrt alles, der verschliffendste Groschen, der durchlöchertste Vier und Zwanziger, gleichviel ob aus Oestreich, Baiern, Würtemberg, Baden, Darmstadt oder Nassau, wenn es nur Conventionsgeld ist, eben so alles Cronengeld, welches ihm gleich gilt, ja selbst das preußische Geld, der Thaler zu 1 fl. 48 kr., grob und Scheidemünze *), mit Begierde und

*) Nur die neu preußischen Silbergroschen hat Churhessen von 4 auf 3 kr., ihrem wahren innern Werthe nach, Kraft einer Bekanntmachung vom 5 May d. J. herabgesetzt. — Dagegen ließt man gegenwärtig in öffentlichen Blättern: „da die kurhessische Scheidemünze, besonders die hessischen Albus und Groschen bisher in einigen Theilen des Großherzogthums Hessen zu einen höhern Preiß in Umlauf ge-

mit Zugabe ergriffen. Ein den Einzelnen furchtbar dezimirendes abscheuliches und immoralisches Spiel der Agiotage, von dem sich auf Kosten des Publikums das eckelhafte Gewürm der beschnittenen und unbeschnittenen Mäkler nährt, eröffnet sich bei jeder Zahlung von einem Land in das andere, und zeigt wie Moos und Schmarotzerpflanzen am Baume recht sinnlich die innere Schwäche und Verderbniß des deutschen Münzwesens. Wer aus A. nach B., beide in Deutschland gelegen, eine Zahlung zu machen hat, mag nur immerhin die Münzsorten des andern Landes oder Wechsel dahin mit den größten Opfern, mit einem Verlust von 2 bis 3 pCt. an der innländischen Münze sich erkaufen;*) wer

setzt waren, als ihr innerer Werth zulässig findet, so ist durch eine neue großherzogliche Verfügung vom 22. May d. J. ein niederer Preiß bestimmt, unter dem sie in Zukunft anzunehmen ist." So setzt ein deutscher Staat dem Andern seine Münze herab und stellt einen gesetzlich geringern Cours einem gesetzlich höhern gegenüber. Also lauter Erschwerung und Verwirrung!

*) Nirgends wird das Uebel drückender gefühlt, als in Orten, die auf der Gränze des nördlichen und südlichen Deutschlands, oder des Thaler- und Guldenlandes liegen. Der gegenwärtige Wohnort des Verfassers, die Stadt Marburg, theilt dies Schicksal. Hier fließen alle Münzfüße Deutschlands durcheinander, hier kennt und rechnet man nach Gulden und Thalern, nach schweren und leichten Groschen, nach Albus und Weispfennigen, — und wehe dem, der nicht entweder in allen Ländern Deutschlands, oder von jeher hier auf diesem Parnaß der deutschen Vielmünzerey gelebt und das Chaos kennen gelernt hat, da gewisse Artikel sich ein Recht erworben zu haben scheinen, ihre Preise nur in Thalern und Groschen, andere nur in Gulden und Kreuzern, genannt zu sehen. Ein Logis

von einem Land ins andere tritt, besonders vom nördlichen ins südliche Deutschland und umgekehrt, mag,

z. B. erhält man nur für Thaler nicht für Gulden, und zu Essen bekommt man nur für Gulden nicht für Thaler; ein Glas Punsch aber ist nicht für Groschen oder Kreuzer zu haben, sondern kostet — eine Miese d. h. 6 kr. 3 Heller oder 2 Albus. Bezahlt wird man und wieder zahlen kann man mit sächs., hess. und preuß. Münze; bisweilen aber selten verliehrt sich auch ein Conventions-Zwölfer, ein 36 kr. Stück darunter, alles bunt durcheinander, in ein und derselben Dutte; gewöhnlich bezahlt man mit klein Courant, ein treffliches Mittel sich im Zählen, dem Einmal-Eins und andern oft halbvergessenen Dingen zu üben, überhaupt eine wahre Gedult-Probe! — Den preußischen Thaler nehmen wir hier wie in ganz Sachsen gleich einen wahren Reichsthaler zu 1 fl. 48 – 49 kr. an, eine Höflichkeit, über die sich Preußen selbst wundert und herzlich erfreut ist, ohngeachtet er nie über 1 fl. 44 — 45 kr. stand, in Frankfurt aber nur 1 fl. 43 kr. kostet; wir indeß sind froh, nur grob Courant zu sehen, und unsere Hände nicht mit Zählen von kleiner Münze beschmutzen zu dürfen. Dafür aber legen wir als gute biedere Deutsche jedem preuß. Thaler, den wir für 1 fl. 48 kr. eingenommen haben, wenn wir Wein, Zucker, Kaffee, englische Waaren, französisches Seidenzeug ꝛc. nach Frankfurt zu bezahlen haben, 1 Groschen 2 Pfennig oder 5 kr. zu; thut bei 1000 Thalern 1000 Groschen und 2000 Pfennig oder 83 fl. 20 kr., so etwa 50 Thälerchen Verlust, die doch verdient seyn wollen und die wir für was und nichts hinauswerfend dem deutschen Münz-Unwesen willig zum Opfer bringen. — Bedürfen wir Conventionsgeld zu einer Rimesse nach Franken, Augsburg, Oesterreich, nach dem Rhein, so zahlen wir 11 st. in hiesigem Gelde oder im preuß. hin, und legen noch 20, 24, 27 auch 30 kr. Agio bei, geben also für 4 Kronenthaler 6 preuß. und noch 6 gute Groschen zu, weil wir Conventionsgeld haben müssen.

unbekannt mit der Münze des Landes und gleichsam wie verkauft unterm eignen Volke, nur immerhin jedem, dem er etwas zu bezahlen hat, seine Börse hinreichen und ihn bitten: so viel daraus zu nehmen, als er für gut hält, weil er selbst die Münze und ihr Verhältniß zur bisherigen nicht kennt oder zu berechnen im Stande ist und daher nicht selbst zahlen kann. Wie es vollends mit Zahlungen ins Ausland aussehe, welche Summe von Verlusten, welche Stöhrungen und Plackereyen im Handel und Verkehr mit diesem wie mit dem Innland, welche langweiligen und unnöthigen Berechnungen der Verhältnisse des einen Münzfußes zum andern, der laufenden Course entstehen welche Summe von Fingern dadurch auf allen deutschen und auswärtigen Comptoirs auf Kosten des Publikums ganz unnützerweise in Bewegung gesetzt und unterhalten werden müssen, um die verschiedenen Münzsorten auf den im Auslande oder auch Freundes Land herrschenden Münzfuß zu reduziren ꝛc., leuchtet wohl von selbst ein.

9.

Allgemein und schreiend sind die Klagen über diesen heillosen Zustand des deutschen Münzwesens durchs ganze große Land, und der Wunsch, daß diesem wahren Haußkreutz Deutschlands endlich dauerhaft und gründlich abgeholfen werden möge, entwindet sich täglich unter bitterm Spott über eigene Unbehülflichkeit und Lahmheit der Brust jedes Patrioten, der auf dieses Chaos stößt. Beim Bürger wie beim Bauer, beim Kaufmann wie beim Privaten, überhaupt bei jedem, der in Geschäftsberührungen mit einem Nachbarlande kommt oder über die nächste Gränze tritt, ist hierüber

nur eine Stimme. Ach, welche Wohlthat, ruft der Deutsche aus, wäre eine Münze, ein Maas, ein Gewicht für uns! Wenn unsere deutschen Fürsten, unser Bundestag doch wenigstens nur diese eine Wohlthat, einerlei Geld, einerlei Maas, einerlei Gewicht uns gäben, wie glücklich wären wir! Und doch, wie leicht ist dieser Wunsch zu erfüllen, wie anscheinend weit leichter, als das morsche Chaos zu unterhalten; überhaupt: wie leicht ist es, zu regieren, wenn die Winke der öffentlichen Meinung die Gesetze diktiren, und wie schwer scheint es doch oft denen zu werden, die den schönen und hohen Beruf dazu haben, sie aufzufassen!

10.

Wenn es auf diese Art offen und klar ist, daß der Zustand, in dem sich das deutsche Münzwesen befindet, den Gesetzen einer vernünftigen Staats-Oeconomie und den allgemein verbreiteten Begriffen des Geldes gemäß nicht länger bestehen kann, so fragt sichs nun: welches andere Münzsystem läßt sich an dessen Stelle setzen? Soll man vielleicht, wie es auf den ersten Blick am rathsamsten zu seyn scheint, irgend einen der vorhandenen deutschen Münzfüße, gleichviel welchen, wenn nur einen, den leichten oder guten Gulden, oder den schweren sächsischen oder preußischen Thaler-Fuß, weil jeder derselben schon ein ziemliches Monopol in einen großen Theile von Deutschland errungen hat, durch Uebereinkunft aller deutschen Staaten herausheben und zum allgemein- und alleingültigen erklären? Oder wird vielleicht der ganze alte Bau abgetragen und ein neues einfaches Münzsystem aufgeführt, die ganze alte deutsche Münzverfassung vergessen und eine andere dafür an ihre

Stelle gesetzt werden müssen? Diese Frage wird es seyn, die wir zuerst zu lösen haben.

11.

Man hat in Deutschland eigentlich nur zwei Münzfüße, nur jeder mit seinen Modificationen, einen schweren und einen leichten, den Gulden- und den Thalerfuß, wovon jener im südlichen und dieser im nördlichen Deutschland dominirt, und das ganze Land recht widernatürlich in zwei Hälften scheidet. Jeder hat ausserdem, daß die Macht der Gewohnheit für ihn kämpft, gewisse Gründe für sich. Man weiß, daß man da wohlfeiler lebt, wo Gulden, als da wo Thaler herrschen; das Verhältniß beider zueinander, so verschieden an sich, indem der Thaler fast noch einmal so viel enthält, ist in der Anwendung auf den Lebensgenuß beinah gleich. Man reicht im südlichen Deutschland mit dem Gulden ohngefähr so weit, als im nördlichen mit dem Thaler, weil beide Größen, jede in ihrer Sphäre, die gemeinhin größten Größen sind, nach denen in der Regel der Producent, bei Bestimmung der Preise seiner Waaren strebt. Wo also der Arbeiter im südlichen Deutschlande einen Gulden verlangt, fordert der im nördlichen einen Thaler, beide, weil sie keine andern Größen kennen, und daher diese erstreben wollen. Man weiß aber auch eben so gut, daß da, wo Thaler statt finden, mehr verdient und errungen wird, als da, wo der ärmliche Gulden herrscht. Wer einmal verdient und erspart, verdient und erspart da, wo Thaler herrschen, Thaler, da wo es nur Gulden giebt, auch nur Gulden, und wenn beide Erwerber später zählen, so wird der eine so viel Thaler als

der andere Gulden, also jener fast das doppelte verdient oder erspart haben.

12.

Aus dieser auf allgemeine Beobachtungen beruhenden Bemerkung, welche keineswegs auf mathematische Wahrheit Anspruch macht, ergiebt sich, daß jeder von beiden Münzfüßen eine Parthei des Volks auf seiner Seite haben wird; der Gulden nemlich die Summe der Verzehrer des südlichen Deutschlands, die nichts vom Thaler werden wissen wollen; der Thaler aber die Summe von Erwerbern des nördlichen Deutschlands, die den Gulden nicht werden zulassen wollen.*) Welche von beiden Partheien werden wir nun auf gütlichen Wege zum Nachgeben vermögen oder gerechterweise zur Annahme des Gulden oder Thalers zwingen können? Antwort: keine von beiden; jede hat gleiches Recht auf ihrem Vortheil zu bestehen.**) Die Produzenten des südlichen, und die Consumenten des nördlichen Deutschlands, werden sich beim Kampf anfangs ruhig und passiv verhalten, am Ende aber dem Alten anschließen und beide Partheien verstärkt für Herkommen und Gewohnheit fechten.

*) So zahlt man im nördlichen Deutschland 4 Thaler für ein paar Halbstiefel oder 7 fl. 12 kr., die im südlichen höchstens 5 fl. kosten. Dem Taglöhner im Felde werden dort 8 Groschen Arbeitslohn bezahlt, während man hier höchstens 24 kr. ($5\frac{1}{2}$ Groschen) giebt. Es ist also ein volles Drittel Unterschied.

**) Preußen sucht seine Thaler daher allmählich zu verbreiten.

13.

So würden uns sogleich beim ersten Schritte, irgend einem der herrschenden Münzsysteme in Deutschland den Sieg zu verschaffen, unübersteigliche Schwierigkeiten in den Begriffen und der Stimme des Volks entgegen treten, mit denen sich bald auch die dunkeln Gefühle und Geister des Nationalhasses und der gegenseitigen Eifersucht der deutschen Staaten und ihrer Bewohner verbinden würden. Gerade der Umstand, daß der proponirte eine Münzfuß der Münzfuß dieses oder jenes Staats wäre, dem der andere auch keinen Schatten von Präponderanz gönnt, würde diesem Grund genug seyn, den Vorschlag abzulehnen und das ganze große Geschäft zu vereiteln. „Warum will, würde A. entgegnen, B. nicht unser schönes Gulden- und Zwanziger-System annehmen; ist unsere Münze nicht so gut wie jene, und nicht noch besser und gehaltreicher.“ Und warum wollt, würde B. antworten, ihr uns gerade euer kleinliches Gulden- und Kreuzer-Wesen aufdringen, nachdem unser kräftiges Thalersystem schon ⅔ von Deutschland, den Osten ausgenommen, beherrscht? Auf diese Weise würde die ganze Sache schon am Egoismus der Einzelnen scheitern und nichts zu Stande kommen, blos deswegen, weil diese oder jene Münze die Münze des Nebenstaats ist!

14.

Hiezu kommt noch, daß, wenn man auch hoffen dürfte, die verschiedenen deutschen Staaten zur allgemeinen Annahme irgend eines der vorhandenen deutschen Münzfüße zu vereinigen, damit noch wenig oder

nichts, oder doch wenigstens das nicht gewonnen wäre, was durch Aufstellung eines neuen, vernünftigen, auf wissenschaftlichen und rein arithmetischen, einfachen Grundsätzen beruhenden Systems, wie es der Geist der Zeit, die Cultur der Völker fordert, zu erlangen steht. Man würde dadurch zwar Einheit, aber keineswegs Einfachheit, zwar historische, aber nicht wissenschaftliche Allgemeinheit, zwar das Körperliche und Aeussere, aber nicht den Geist des neuern Münzwesens erhalten, also einen halben Schritt thun, wo nur der Ganze zum Heil führen kann. Denn keiner von allen vorhandenen deutschen Münzfüßen beruht auf richtigen, wissenschaftlichen Principien, auf einer arithmetischen, leicht theilbaren, in ihren Proportionen einfach und schnell fortschreitenden Grundgröße, sondern auf einer lediglich zufällig angenommenen Grundmasse, die schwerfällig, unter Brüchen, Fractionen, und Ueberschreitung der einfachen Proportionen auseinander- und zusammengeht, während durch einige große und einfache Bestimmungen und Sätze das ganze Münzwesen mit Leichtigkeit und Ordnung regulirt würde und außer der Einheit der Münze sich dem handelnden Publikum zugleich eine ganz neue einfache Welt von Calcülen aufthäte. Weder der Gulden noch der Thaler genügen in ihren Abtheilungen den Forderungen der Vernunft. Denn wenn auch die Eintheilung der köllnischen Mark, durch die Bestimmung, zu 20 fl. ausgeprägt zu werden, sich dem Vernunftsatz: alles möglichst in runden und geraden Summen auszudrücken, zwar annähert, so ist doch dieser 20 fl. Fuß weniger practisch, als der 24 fl. Fuß, der jenes Princip schon wieder ganz verläßt, welches bei den Thalern durch die Bestimmung,

sie zu $14\frac{1}{71}$ auszuprägen, noch mehr verletzt ist. — Die Abtheilung des 20sten Theils der Mark, oder des Guldens statt in 100 nur in 60 Theile oder Kreuzer, und des Thalers statt in 20 in 24 Theile oder Groschen, verläugnet alles arithmetische Gefühl; Kreuzer und Groschen sind Größen des Ohngefährs und der Laune.

15.

Es ist und liegt also kein Princip im ganzen deutschen Münzwesen; es ist auch keines hineinzubringen. Wie kann man also mit gutem Gewissen eine Art von Eklektizism den deutschen Staatsmännern empfehlen, da wo es an aller wissenschaftlichen Basis fehlt, die in unsern Tagen keinen Unternehmen mangeln darf! Es ist und bleibt vielmehr aus diesen und den vorher aufgeführten Gründen, und nach dem Grundsatz, daß wenn einmal eine Veränderung vorgenommen werden soll, eine durchgreifende hülfreiche Maasregel gefaßt werden müsse, kein anderer Rath und Ausweg, um Einheit und Leichtigkeit der Bewegung in den künftigen Münzsystem von Deutschland herzustellen, übrig, als: den ganzen alten Wust der deutschen Münzen miteinander in den Schmelztiegel zu werfen, die Masse zu zämentiren, und daraus (weder die alten Thaler noch die Gulden auferstehen, sondern) eine ganz neue und einfache Münze hervorgehen zu lassen. Aber in welcher Form, nach welchem System? Das wird nun weiter die Frage seyn, welche zu beantworten ist!

16.

Es gilt jetzt die großen allgemeinen Sätze aufzu-

stellen, welche einem vernunftmäßigen Münzsystem unterliegen müssen. Diese Grundsätze heißen:

1) Einheit. In einem Lande oder Reiche darf nur ein einziger Münzfuß herrschen. Je größer der Raum ist, den er beherrscht, desto mehr fühlen sich Handel und Verkehr erleichtert. Umspannt er zugleich einen Nachbarstaat oder wohl gar mehrere Nachbar-Reiche, (er darf und kann es; denn die Welt ist in Beziehung auf Handel nur ein Staat, nur ein großer Körper!) d. h. ist die Münzverfassung dieser Staaten zufällig oder absichtlich, von hier aus oder von dorther veranlaßt, dem fraglichen Münzfuß durchaus gleich oder auf dieselben Bestimmungen und Verhältnisse gebaut, so wird er im Verhältniß zu seiner Herrschaft (der Herrschaft einer bloßen Idee!) immer wohlthätiger und nähert sich dem Charakter einer Weltmünze an, dem größten Vehikel des Welthandels, der größten und reichsten Form aller Münze. Wenn daher irgend ein Nachbar-Volk bereits wirklich die wahren und ächten Grundsätze des Münzwesens in seiner Münzverfassung realisirt hätte, und ein anderes Volk wollte eine Reform in seinen Münz-Verhältnissen vornehmen, so wäre es Pflicht für dieses, genau dieselben Bestimmungen zu befolgen, um theils eine Münze zu erhalten, die, ausserdem daß sie eine Vernunftmünze wäre, zugleich den größtmöglichsten Wirkungskreis, die höchstmöglichste Einheit hätte, theils der Pflicht zu genügen, die jedes Volk in Beziehung aufs Ganze oder die gesammte Menschheit hat, deren höchstes Culturmittel, deren allgemeines Weltband der Handel ist, dem hierdurch ein größerer Schwung, und dadurch wiederum ein höherer Effekt für die Beförderung der Interessen der

Menschheit zu Theil wird. — Die Einheit darf also bis zur Allgemeinheit fortstreben. Denn der Zweck einer jeden auf Handel sich beziehenden Anordnung soll seyn, dem Handel den ausgebreitesten Wirkungskreis zu verschaffen, den Unternehmungsgeist zu befördern und dem menschlichen Geschlecht den Genuß all der Wohlthaten zu gewähren, die ein möglichst freier und allgemeiner Handel allein ihm zu bringen im Stande ist. Die Münze aber ist das größte Bewegungsmittel des Handels.

17.

2) Einfachheit. Das Münzwesen eines Staats darf nicht künstlich und complizirt seyn, nicht in eine Menge von Münzzeichen zerfließen, sondern nur aus wenig Münzsorten bestehen, mittelst welcher die größten wie die geringsten Zahlungen müssen abgethan werden können. Man findet, daß eine einzige Münzsorte unzureichend seyn würde, die Tausch-Geschäften auszugleichen. Denn wäre sie möglichst klein, um dem niedrigsten Preis einer Sache zu genügen, so würde ihre Anhäufung sehr schleppend und mühsam, zeitverschwendend und dadurch kostbar werden, um den höchsten Preis einer Waare aufzuwägen; wäre sie groß, so würde sie untauglich seyn, kleine Preise auszudrücken. Es bedarf also jeder Staat

1) einer Münze, um dem möglichst niedrigsten Preis einer Waare zu entsprechen; kleine Münze; wir wollen sie — A. nennen.

2) einer Münze, um die möglichst höchsten Preise darzustellen; große Münze; wir wollen sie + A. nennen.

Da aber zwischen beiden noch viele Gegenstände seyn werden, deren Preis unter + A., und doch weit über — A. steht, so wird es noch

3) einer, beide vermittelnden 3ten Münze, die vielleicht am häufigsten zur Anwendung kommt, bedürfen; wir wollen sie A geradehin nennen.

18.

Diese 3 Münzzeichen können und müssen in den 3 edlen Hauptmetallen ausgedrückt werden, in Gold, Silber und Kupfer *), nemlich:

1) + A oder das größte Münzzeichen, in Gold.
2) A geradhin als das mittlere und gewöhnliche Geldzeichen in Silber, und
3) — A als die unterste und kleinste Münzgattung für Gegenstände des niedrigsten Werths in Kupfer, so daß es Gold-, Silber- und Kupfer-Münzen gäbe.

19.

Nun fragt sich aber: wie oft mal soll — A in A,

*) Ich trage kein Bedenken, dies Metall in Hinsicht aufs Münzwesen in die Kategorie von edlen Metallen zu bringen, da 1) sein Preis blos der Häufigkeit halber so tief unter seinen innern Werth steht; 2) es demohngeachtet das theuerste unter den sogenannten unedlen Metallen: Eisen, Bley und Zinn ist, und 3) Silber und Gold mit ihm legirt wird, es also faktisch mit den edlen Metallen schon vermischt ist. Die Platina unter die Münz-Metalle und zwar oben anzusetzen und das Kupfer wegzulassen, schien mir unser geldarmes Zeitalter zu widerrathen. Man muß vielmehr eben unserer Zeitaussichten wegen einen recht großen Werth auf den Gebrauch des Kupfers zu Geld legen.

und A in + A enthalten und endlich wie oft + A theilbar seyn, um 1) in jedem seiner Theile A und 2) in jedem seiner Theile — A zu seyn? Kann diese Theilung ganz zufällig geschehen oder giebt es darüber Normen, Gesetze, die aus der Vernunft fließen? Diese Frage führt auf Angabe des letzten Criteriums einer guten und wissenschaftlichen Münze, nemlich:

3) Leichtigkeit der Theilung, und (dadurch zugleich) der Berechnung dieser Theile.

20.

Die Größe des Theils, welcher in seiner Anhäufung + A, oder in seiner Anhäufung A, oder in seiner Theilung — A oder A seyn soll, könnte, wenn es blos darum zu thun wäre, einen Theil zu haben, und wenn man nicht weiter, nemlich an die Möglichkeit, daß dieser Theil im Verkehr häufig wieder zusammengesetzt und dieß Conclommerat häufig wieder getrennt werden soll, (wie es eben die Feilschung will und ergiebt, und woraus dann Berechnungen folgen), denken wollte, allerdings ganz zufällig und willkührlich angenommen werden, und so hat man auch bis auf die Zeiten der französischen Revolution herauf verfahren, dadurch aber sich des größten Vortheils des Münzwesens in Hinsicht auf Berechnungen begeben. Theilungen der Art sind die des Guldens in 60 kr., des Thalers in 24 Groschen, der Carolin in 4 Kronthaler, 6 preußische Thaler oder 11 fl.; der Louisd'os zu 9 fl. 45 kr. oder 5 Thaler 8 — 16 Groschen. Sollen nun mehrere Gulden in Kreuzer, oder mehrere Thaler in Groschen, aufgelößt, oder aber mehrere Gulden und Thaler zu Marken, Carolins, Louisd'ors zusammengesetzt werden, so giebts Größen, die nicht auslaufen oder aufgehen,

Sprünge in angränzende Zahlengebiete oder wie wir es nennen: Brüche, Fraktionen, eines der lähmendsten und hinderlichsten Phönomene im Gebiete der Arithmetik, die der Mathematiker so sehr als möglich zu vermeiden oder zu umgehen suchen muß. Er kann dies nur, wenn er bei seinen Theilungen oder Anhäufungen immer von ganzen, nicht gebrochenen Größen-Reihen ausgeht, als da sind:

a) die Reihe von 1—10.

b) die Reihe von 10—100.

c) die Reihe von 100—1000 ꝛc.

nach welchen allein er entweder den Körper theilt oder anhäuft, ohne weder unter noch über die gewählte Reihe in die andere theilweise einzugehen, immer nur im Verhältniß von 10 : 10 steigend und fallend. Man nennt dies Princip der Theilung oder Anhäufung mit einen eben so bekannten als bezeichnenden Ausdruck: das Dezimalsystem, weil es die Größen immer im Verhältniß zu Zehn entweder theilt oder ansetzt. Seitdem philosophische Blicke auch in das lang vernachläßigte Gebiet des Müuzwesens gefallen sind und das Auge in dessen Calkuls weiter als auf das Nächstvorliegende sah, hat man dies Dezimalsystem auch für Reformen des Münzwesens an die Stelle des bisherigen Duodezimalsystems empfohlen, und Winke gegeben, welche von einigen Völkern in Europa mit Glück befolgt worden sind. Dies System ist es denn auch, welches wir bei Bestimmung der Größe der Theile der Münze d. h. bei Bestimmung der Größe der 3 Münzen anwenden müssen.

21.

Vermöge dieses Dezimalsystems, (dem leichtesten und erleichterndsten aller Rechnungssysteme, der Seele

aller Arithmetik, dem Hebel, durch dessen Anwendung die größten Summen wie von einem Zauberstab berührt, leicht und mechanisch, nach den willkührlichsten Launen des Menschen, in seinem Kopf oder Geiste, ohne Dinte und Feder, in ihre Atome zerfallen, und auf einen Wink desselben Geistes nach einer Art mathematischer Taktik sich schnell wieder zur angestaunten Masse sammeln, indem beim Steigen und Fallen nach dem Verhältniß von 10 : 10 alles von selbst sich macht und ausgleicht)*), muß:

1) (— A) der 100ste Theil von A (geradehin) der 1000ste von + A

2) A (geradehin) der 100ste Theil von (+ A) und

3) (+ A) 100mal A (geradehin) und 1000mal (— A) seyn,

d. h. die Kupfermünze oder niedrigste Münze muß den 100sten Theil der Silber-, und den 1000sten Theil der Goldmünze (Sätze, auf deren Annahme und Anwendung alles ankommt!); die mittlere oder Silbermünze den 100sten Theil der Goldmünze, so wie selbst hundert-

*) „Gott, sagte unlängst ein im ehemaligen Königreich „Westphalen angestellt gewesener Staatsdiener, (gelegen„heitlich einer Unterhaltung über das Münzwesen), wie „glücklich waren wir doch, als wir das französische Münz„system hatten (welches bekanntlich auf dem Dezimal„system beruht)! Im Schlaf, setzte er hinzu, konnten „wir unsere Rechnungen machen — während jetzt bei „wiedergekehrtem alten Systeme, mit der größten Anstren„gung aller Sinne man bis zur Verzweiflung getrieben „wird, und wegen Unvollkommenheit des Ganzen die „Brüche gar nicht einmal auflösen und realisiren kann, „so daß eine reine Rechnung in thesi ganz unmöglich ist.

mal die Kupfermünze; endlich die Goldmünze in ihrem 100sten Theil die Silbermünze, und in ihrem 10,000sten die Kupfermünze bilden; mit einem Worte: die Kupfermünze muß 100mal in der Silbermünze, die Silbermünze 100mal in der Goldmünze enthalten seyn. *) Die Goldmünze selbst aber ist in keiner von beiden, weder in der Silber- noch in der Kupfermünze enthalten, sondern enthält, (wie alles Größere nur das Kleinere, nicht umgekehrt: das Kleinere das Größere in sich fassen kann,) beide in sich.

22.

Mittelst eines auf diesen drei Bestimmungen beruhenden Münzsystems läßt sich bei Berechnungen nun recht nach Belieben herumspringen; z. B. 100 (— A) sind = 1 (A); 100 (A) = 1 (+ A); 100 (+ A) = 10,000 (A) und 1000,000 (— A); 1000 + A = 100,000 (A) oder 10,000,000 (— A); 50,000 (— A) = 500 (A) oder 5 (+ A); daher 10 (+ A) = 1000 (A) und 100,000 (— A); 5000 (— A) = 50 (A); 100,000 (+ A) = 10,000,000 (A) oder 1000,000,000 (— A) ꝛc. Man streicht nemlich 2 Nullen oder setzt sie hinzu, je nachdem man steigen oder fallen will, und entweder in die Tausende, Hunderttausende, Millionen, Billionen, Trillionen, Quadrillionen ꝛc. übergeht, so daß immer die erforderliche Bestimmung leicht und schnell aufgefunden ist.

*) In Frankreich heißen diese Münzen, und zwar 1) die kleine, recht wörtlich: Centime oder $\frac{1}{100}$ (Franc); 2) die mittlere: Frank = 100 Centimes oder $\frac{1}{20}$ d'or, 3) die große: Louis, oder auch Napoleonsd'or = 20 Frank's.

23.

Mehr als dieser 3 Münzen eine grose, mittlere und kleine oder Scheide-Münze, bedarf es an sich in einem Lande durchaus nicht. Unter ihnen spielt (A) die größte Rolle d. h. die meisten Geschäfte werden in ihm abgemacht werden; es erscheint allenthalben als Weltmünze oder als der Canon, der für die kleinsten Zahlungen in (— A) nur getheilt, für die großen Zahlungen in (+ A) nur zusammengesetzt, und zwar nach dem Dezimal- und resp. Centesimal-System getheilt und zusammengesetzt wird. Sein hundertster Theil ist das kleinste, und seine hundertmalige Vermehrung das größte Münzzeichen, (— A und + A), welche nicht in der Regel, sondern nur bei ungewöhnlich kleinen oder ungewöhnlich großen Zahlungen zum Vorschein kommen.

24.

Also alles leicht und einfach! Indeß, ausser diesen drei Hauptmünzen oder Münzbestimmungen kann es allerdings, jedoch nicht aus einem absoluten Muß, sondern lediglich zur Beschleunigung des Zählens, so wie zur Erleichterung des Transports, noch weitere Münz-Zeichen geben, indem aus den beiden untern Münzen Conglomerate oder Fascikel, z. B. Fascikel von 5 (A), zusammengefügt oder gebildet, die beiden obern aber in Parzellen getheilt würden. Aber diese Fascikel oder Parzellen sind dann keine eigentlichen oder selbstständigen, sondern nur Filial- oder After-Münzen, wenn sie auch immerhin in der äußern Form von Münzen und sogar unter eigenen Namen erscheinen. So ist z. B. der französische Sous, strenge genommen, keine

eigentliche Münze, sondern nur das Conglomerat von 5 Centimes. Bei Bildung dieser Fascikel und Parzellen muß immer nach den Gesetzen des Dezimalsystems verfahren, also von 1 zu 10, oder wenigstens zu 5 fort oder zurück geschritten werden; darunter oder darüber giebt es zunächst keine Bildungen, z. B. von 8 oder 4, 3 rc., so daß nur 5 oder 10, 20 rc. (— A) oder (A) als solche Münzen erscheinen können, wie z. B. der französische Thaler, der 5 Franks enthält.

25.

Noch fehlt uns der Schlußstein des ganzen neuen Gebäudes, nemlich die positive oder absolute Begränzung nnd Bestimmung der Hauptmünze (+ A) mittelst eines stetigen Körpers, der, oder dessen Theile einer, sie regulirt und aus einer schwankenden zu einer bestimmten Größe macht, oder aus dem Kreis des Speculativen und Freien sie herab in den des wirklich gewordenen, empirischen, zieht. Denn mit der Erklärung, sie sey (— A) 10,000mal genommen oder (A) 100mal, ist nichts gesagt; indem sowohl (A) als (— A) ihre Bedeutung oder Bestimmung erst durch (+ A) erhalten, welches folglich vorher bestimmt seyn muß, wenn wir uns nicht in einem Zirkel bewegen wollen.

26.

Für die innere, wirkliche und fixirte Größe dieses (+ A) giebt es indeß keinen absoluten Maasstab, keinen im Umfang der Natur befindlichen Körper, der als der Regulator derselben betrachtet werden könnte, keine Urgröße, sondern es kann, wie denn überhaupt das ganze Münzwesen der Freiheit des menschlichen Geistes anheim ge-

geben ist, irgend eine beliebige, willkührliche Größe dafür angenommen werden. Je bedeutender indeß diese Größe ist, desto größer wird auch der ganze Bogen der Münze ausfallen, den sie als Schlußstein bestimmt und schließt; je geringer ihr Inhalt ist, desto enger wird sich auch dieser Bogen sprengen; ein Umstand, der sehr wichtig ist, und von welchem abhängt, wie groß oder klein, den Lebens-Verhältnissen angemessen oder nicht, unsere kleinsten und größten Münzen ausfallen werden.

27.

Die meisten Völker der ältern und neuern Zeit nahmen aus jener Zeitperiode des Handels her, in welcher die Metalle als Tausch- und Ausgleichungs-Vehikel noch nicht gestempelt, d. h. noch nicht Münze waren, sondern zugewogen wurden, eine Gewichtsbestimmung dafür an, das Pfund, wie dieser Ausdruck in England noch zur Stunde praktisch ist. In Deutschland bediente man sich hiezu größtentheils des kölnischen Gewichts, und zwar der sogenannten Mark, welche indeß kein Pfund, sondern nur etwa ein halbes Pfund ist, (indem erst 2 Mark ein ℔ Cölnisch. machen); in Frankreich nannte man diese Grund-Größe: Mark Troyes (M. de Troyes).

28.

Indeß ein solches Pfund, (oder auch nur ein halbes Pfund (Mark)), schien stets als Schlußstein zu groß und unbequem zu seyn, um als Münze oder als (+ A) ausgedrückt und angenommen werden zu können, indem man theils glaubte, daß es einen allzugroßen Münzbogen bilden würde, während es vielmehr in seinem 100sten

Theile ein den gewöhnlichen Zahlungen und Preisen der Dinge ganz angemessenes (A) (vergl. §. 23.), und in seinem 10,000sten Theile ein den untersten und letzten Werths-Gegenständen ganz entsprechendes (— A) giebt); theils fürchtete, daß das zufällige Verlohren- oder zu Grunde gehen einer so inhaltreichen Münze ein zu großer Verlust für denjenigen seyn würde, den er beträfe. Kein Volk kennt das Pfund daher als wirkliche, sondern nur als eine eingebildete, imaginäre Münze oder als Collectiv-Größe. Deshalb schien es auch nicht zu (+ A) selbst zu taugen, weil dies eine wirkliche Münze seyn soll. Allein es läßt sich dieses Pfund (als eine einmal bekannte Gröse) allerdings zur Matrix (+ A) d. h. zur höhern Potenz oder zur Grundgröße, zum absoluten A, aus welchem durch Spaltung (und zwar gleichfalls wieder durch eine Spaltung nach den Proportionen des Decimalsystems) Zwischen-Münzen abgeleitet werden können, deren niedrigster einfacher Satz ½ zehn oder die Zahl (5) ist, gebrauchen, so daß also das fragliche oder gesucht werdende (+ A) oder die Goldmünze, die Matrix oder Grundgröße, in dem Cölner Pfund wird gefunden werden können. (Vgl. §. 33.)

29.

In diesen wenigen Sätzen liegen die Hauptzüge des ganzen zu schaffenden Münzwesens und es käme nun darauf an, sie zu Creirung eines leichten und zweckmäßigen Münzsystems von Deutschland zu benützen, in dessen innerer Natur und seinen Theilen alle diese einfachen Züge sich wieder finden *müßten*.

Beginnen wir zunächst mit der Feststellung von

(+ A) als dem zuletzt angedeuteten Schlußstein, oder Maasstab, welcher die Dimensionen des Ganzen bestimmen muß, und auf welchen zunächst alles ankommt!

30.

Es ist so eben bemerkt worden, daß man seit langen Zeiten zu Bestimmung dieses (+ A) in Deutschland die kölnische Mark zu Grund legte; die indeß in einer Münze selbst nicht wohl ausdrückbar schien. Ueberzeugt, daß man bei einer Reform der Art, die so tief ins bürgerliche Leben einschneidet, wie Münz-Veränderung, so viel als möglich das Gewohnte und Bekannte beibehalten müße, wäre zuerst zu prüfen, ob diese kölnische Mark nicht auch bei einem Münzfuß nach dem Dezimalsystem zu Grunde gelegt werden könnte? Und wirklich kommt diese Größe den ersten Operationen, die mit ihr zum Zwecke der Gewinnung von (+ A) nach den angedeuteten Regeln vorgenommen werden müßten, auf den ersten Anblick sehr glücklich entgegen, indem diese Mark, die 20 Conv. Gulden Augspurg. Cour., oder 24 fl. Frankfurter Währung enthält, eine Münze als (+ A) bilden würde, welche, dem Werth einer Doppel-Louisd'or ziemlich nahe kommend, in ihrer individuellen Größe schon bekannt, und dem Zwecke von (+ A) an sich, ziemlich angemessen wäre; wie man denn überhaupt in den ersten Schritten bei Bildung der Conventions-Münze, namentlich bei der Bestimmung: daß die Mark in eine Münze zerfallen soll, die dem Decimal-Satz: z. B. 20 entspricht, auf einen sehr richtigen glücklichen Wege war, weil dies 20 ein Dezimal-Intervall ist, welchen Weg man aber leider! bey der weitern Auflößung dieses 20tels in 60

statt in 100 Theile und so dann weiter rück-, vor- und seitwärts nach allen Richtungen hin, wieder verlohr.

31.

Allein abgesehen davon, daß uns ein solches (+ A) im Werth einer Doppel-Louisd'or zu sehr von der innern Größe dieses (+ A) bei andern Völkern, namentlich bey Franzosen und Engländern entfernen und somit das Gefühl des Kosmopoliten verwunden würde, der eine unter allen Völkern möglichst gleiche Stamm- und Grund-Größe wünscht, die den Handel und Verkehr und damit die Civilisation befördert, erscheint es bei Anhaltung des 2ten aufgestellten Grundsatzes: daß dieses (+ A) nun weiter in 100 Theile zerfallen müsse, um die 2te Hauptmünze (A) zu finden, in seiner gänzlichen Untauglichkeit, indem daraus eine Münze resultiren würde, die viel zu klein wäre, um dem angegebenen Zwecke des A, (vid. §. 23.): eine Mittel- oder Welt-Münze zu bilden, in der die gewöhnlichen Geschäfte des Lebens abgemacht werden und in deren Nominal-Werth der laufende Preis der meisten Dinge bestimmt wird, zu entsprechen. Denn diese Münze, die den Thaler oder Gulden ersetzen müßte, wäre = 12 — 15 kr., folglich offenbar zu gering, um deren Stelle zu vertreten, selbst, wenn man auf ein künftiges, wahrscheinliches Steigen der Preise der edlen Metalle und ein Sinken der Preise der Waaren rechnen wollte. — In seiner völligen Blöse erscheint aber dieses so normirte (+ A), wenn man nun vollends den 3ten Hauptsatz geltend macht, und um (— A) zu erhalten,

dieses (+ A) in 10,000, oder dies (A) in 100 Theile zerschlägt, in welchem Fall ein Minimum erscheint, das nicht nur unter unsern Pfennig, sondern selbst tief unter unsern Heller herabsinkt, eine Münze, die wir nicht einmal einen Bettler bieten, geschweige denn zum Ausgleichungs-Vehikel im Detail-Handel gebrauchen könnten.

32.

Man sieht von selbst ab, daß wenn man noch an der Idee hängt, einige Materialien des alten Münzsystems zu gebrauchen und namentlich die einmal bekannten Verhältnisse der kölnischen Mark möglichst beizubehalten, nichts übrig bleibt, als: diese Grund-Größe, Kölner Mark, zu potenziren oder zu erhöhen, um sie den Forderungen des Dezimalsystems oder des hundert- und zehntausendmaligen Theilens und den Zeit-Preißen zu approportioniren. Versuchen wir es zuerst einfach mit dem blosen Dupliren!

33.

Die Kölner Mark duplirt giebt 1 ℔ oder 40 Conventions-, oder 48 rheinische Gulden. Schon der Gewinn der Größe eines Pfunds ist, alter Erinnerungen halber, sehr willkommen. Die Zahl 48 aber steht dem halb hundert oder 50 nahe, was zwar für unsern Zweck noch nicht zureicht, weil sie nicht 100 ist (und auch nicht zureichen soll, um nicht Gulden oder Thaler hervorzubringen, die nur Streit und Stöhrung zwischen Süd- und Norddeutschland veranlassen würden), wodurch aber doch der Wink gegeben ist, die wahre neue Größe zu finden.

34.

Diese erhalten wir, wenn wir dies ℔ oder die 48 fl. (Frankfurter Währung) nun in 100 Theile, wie wir sollen, auflösen, wodurch sich eine allgemeine Haupt-Verkehrsmünze von dem Werthe ohngefähr eines halben Guldens ergiebt, welche groß genug ist, um als solche gelten zu können. Diese Münze von einem halben Gulden an Werth als der 100ste Theil eines Kölner Pfunds (nicht Mark), wäre also das fragliche (A) oder die Haupt-Verkehrs-Silbermünze, in der die gewöhnlichen, nur einigermassen bedeutenden Zahlungen genannt und geleistet würden.

35.

Um nun (+ A) oder die Goldmünze zu finden, darf diese Münze (A) nur 100mal vermehrt werden, die dann das kölnische ℔ selbst ist. Diese Goldmünze würde also den Werth von 100 A oder ohngefähr 50 fl. haben, also für unsere großen Zahlungen sehr bequem seyn.

36.

Um endlich noch (— A) oder die Kupfermünze zu finden, dürfte (+ A) nur 10,000mal, oder (A) 100mal vermindert oder getheilt werden, welches eine niedrigste Münze giebt, die der 100ste Theil eines A oder halben Guldens wäre, also dem Werthe eines guten Pfennigs gleich käme, der dem Bedürfniß gleichfalls entspricht, da der leichte Pfennig und vollends der Heller wirklich bisher zu unbedeutende Münzen waren, um einen ernsten Gebrauch im Leben zuzulassen.

37.

Mit diesen drei im System liegenden Münz-Gradationen würden wir (nach §. 23.) uns zu begnügen haben und begnügen können. Wir würden sie und zwar die Goldmünze: schlechthin Goldling oder Goldmünze, Goldstücke nennen; so wie die Mittelmünze: Silberling oder Zwanziger — und die niedrigste Pfennig oder Cent., mit welchen Benennungen sich wenigstens ein bezeichnender Sinn verbindet. Wir hätten nun 3 Münzen, die immer hundertmal in einander enthalten wären, nemlich der Pfennig 100mal im Silberling, der Silberling 100mal im Goldling; der Goldling aber wäre 100mal der Silberling.

38.

Indeß ist nicht zu läugnen, daß ein Münzsystem von blos dreyfacher Steigerung manches Unbequeme mit sich führt. Denn bei allen Zahlungen unter (A) und (+ A), oder bei zufälliger Ermangelung von (A) oder (+ A) würde man viel zu zählen und zu tragen haben, wenn man z. B. 99 Pfennige oder (— A) aufzählen müßte, weil es grade keine 100 sind, (um ein (A) gebrauchen zu können); es wäre denn, daß der andere zu wechseln und herauszugeben im Stande wäre.

39.

Aus diesem Grunde ist es nicht nur nothwendig, sondern es liegt auch in dem dargestellten Systeme selbst (vgl. §. 24.): mehrere Stücke der 3 Münzen, jedoch im Geiste des Dezimalsystems, in Conglomerate, Paquete, Fascikel, zusammen zu fügen und so Zwi-

schenmünzen zu bilden, die zwar keine eigentlichen, selbstständigen Münzen, sondern nur Filialmünzen wären.

40.

Auf diese Art könnte man in Ansehung der Kupfermünze oder Pfennige der Bequemlichkeit wegen,

a) Paquete oder Fascikeln von 5 Stücken derselben bilden und diese, mit einem Kreuz bezeichnet, Kreuzer nennen, aus Kupfer geprägt;

b) Paquette von 20 Stücken derselben oder von 4 — 5 Kreuzern und sie Groschen nennen.

41.

Diese letzte Filialmünze könnten wohl in Silber, vielleicht aber doch auch in Kupfer ausgeprägt werden; aber die 5 Pfennig-Stücke müßten wie die Pfennige selbst und durchaus nur in Kupfer geprägt werden. Diese Forderung ist von größter Wichtigkeit und beruht auf folgenden Gründen:

1) Wird dadurch eine große Masse Silber erspart, welches bisher bei den Scheidemünzen unnöthigerweise verschwendet und durch die starke Legirung derselben mit Kupfer beinahe zerstöhrt wurde. Silber-Ersparniß muß bei unserer nachtheiligen Handelsbilanz, und dem beständigen Ausströhmen von baar Geld, so wie bei den, allen bisherigen Zufluß von Silber aus dem spanischen Amerika nach Spanien und von da ins übrige Europa und vorzüglich nach Deutschland schwächenden, politischen Veränderungen jener Hemisphäre eines der ersten Gesetze unserer Münz-Politik werden, wenn wir nicht allmählig an der erforderlichen

Masse dieses unentbehrlichen und trefflichen Tausch-Stoffes Mangel leiden, aus allen Verhältnissen hinausgerathen und zu Papier zu greifen gezwungen seyn wollen. Es steckt unnöthigerweise eine ungeheure Menge von Silber in unsern untersten Scheidemünzen oder kleinem Gelde, dessen Ersparung die Summe unseres gröbern Silbergelds vermehren, und die Klagen über Geldmangel mit einemmale heben könnte.

2) Wird durch Ausprägung der Scheidemünze in Kupfer, welches nach Abzug des Schlagschatzes genau nach seinem Weltpreis ausgebracht werden müßte, der Münzverfälschung, die sich vorzüglich auf Scheidemünze wirft, weil man dieser am unmerklichsten noch mehr Kupfer-Zusatz geben kann, am einfachsten vorgebeugt.

3) Ist die Scheu des Publikums gegen Kupfergeld ohnehin nur Vorurtheil, und bei dem Compositions-Zustand unserer jetzigen Scheidemünze der Uebergang von dieser zur gänzlichen Kupfermünze, also zur Wahrheit, nur ein kleiner Schritt, diese Abneigung also keineswegs zu berücksichtigen.

42.

Eben so könnte zur größern Bequemlichkeit und Erleichterung des Zählens und Transports auch die Silbermünze (A) in Paquette und Fascikel gebracht oder in Parzellen zerlegt werden und zwar wiederum nach den Gesetzen des Dezimalsystems, dessen niedrigster Satz 5 ist. Demnach würden:

1) 5 (A) oder Silberlinge zusammen zu fügen seyn, welches eine Münze giebt, die ohngefähr unserm Conventionsthaler, also einer der stärksten Silber-Münzsorten, gleich ist, in der wir die bedeutendern Zahlungen leisteten, und welche wir Thaler nennen

könnten, ein Name, der dem Süddeutschen so bekannt ist, als dem Norddeutschen, nur in verschiedenem Werthe, welche Verschiedenheit dadurch für beide umgangen würde, indem dieser Thaler weder der sächsische, noch der rheinische oder Frankfurter, sondern so ziemlich der wahre ächte Conventions-Thaler wäre. Desgleichen

2) 20 (A) oder Silberlinge, welche aber nicht in Silber, sondern in Gold ausgeprägt werden müßten, was somit $\frac{1}{5}$ von (+ A) oder der schon deduzirten Goldmünze selbst ist.*)

43.

Die Goldmünze (+ A) selbst kann nicht wohl in größere Massen gebracht, wol aber mehrfach getheilt werden, z. B. $\frac{1}{5}$ (+ A) = 10 fl. oder 20 (A), und dies Fünftel sowohl wieder getheilt als duplirt, triplirt werden, so daß wir, Goldstücke in der Größe und von dem Werthe der bisher schon üblichen Ducaten, Louisd'ors, Doppel-Louisd'ors, Souvrains ꝛc., erhielten.

44.

Durch Annahme und Befolgung dieser Grundsätze bekämen wir künftig in Deutschland einerlei Münze, und zwar eine Münze, die so ziemlich den gegenwärtigen, gewohnten Münz-Verhältnissen und Münzgrößen gleich käme, eine Münze, welche nicht so schwer wie der Thalerfuß des nördlichen, und nicht so leicht wie

*) Auch könnte A getheilt oder halbirt werden, = 10 Kreuzerstücke, um eine Uebergangsmünze von Kupfer zu Silber zu erhalten vid. Kupfertafel.

der Guldenfuß des südlichen Deutschlands wäre, also eine Münze, welche allen Partheien zugleich entspre- chen und welcher sich wiederum der Preiß der gewöhn- lichsten Lebensbedürfnisse bald und leicht fügen und an- passen würde.

45.

Was die Form dieser Münze betrifft, so würde sie auf der einen Seite ihre Generalität als all- gemeine deutsche (Bundes-) Münze, auf der andern Seite ihre Specialität als eine besonde- re deutsche Landes-Münze auszudrücken haben. Um jene Allgemeinheit auszudrücken, könnte die Um- schrift: deutsche Bundes-Münze nebst der Jahrszahl, und in der Mitte die Aufschrift: z. B. Ein Silberling oder Zwanziger; statt des- sen aber auch die Umschrift: Ein Silberling oder Zwanziger, und in der Mitte ein Emblem oder Sinnbild des deutschen Bundes, etwa ein Büschel zusammengebundener Pfeile, hinreichen. — Um hingegen die Spezialität des besondern deutschen Landes, welches die Münze prägen läßt, anzudeuten, würde sich das Bild des Regenten, oder das Wappen des Staats oder des Regenten oder des Landes Name, als Umschrift, z. B. Churfürstenthum Hessen und in der Mitte der Inhalt der Münze z. B. 20 Kreu- zer, finden. Vergl. Kupfer-Tafel.

46.

Der Rand würde, um bekannten Uebeln vorzubeu- gen, bei kleinern Sorten eingeschnitten; bei größern aber mit irgend einem Wahlspruch versehen werden müs- sen, z. B.: durch Einheit stark.

47.

Eine solche Münze würde durch den ausgedrückten Charakter der Allgemeinheit als eine Bundesmünze leicht durch ganz Deutschland coursiren, und durch ihre Eigenschaft als Specialmünze so gut wie bisher die deutschen Münzen, zur Controlle des Geldlaufs dienen.

48.

Der Prägschatz, dessen unbescheidene Größe bisher in Deutschland das meiste Unheil stiftete, müßte sich durchaus auf die wirklichen Prägkosten beschränken und dürfte nicht überschritten werden. Eine Infamie, so groß sie nur immer die öffentliche Meinung stempeln könnte, müßte auf demjenigen Staate haften, der dies Maas verletzen würde, um so mehr als jede Finanz-Speculation der Art nur Selbsttäuschung und Betrug am eignen Volke ist, indem der Kaufmann und fremde Regierungen die Münzen bald auf ihren wahren Werth reduziren, und sich das Fehlende durch Zugabe (Agio) oder höhere Waaren-Preise ersetzen lassen, die das arme Volk allein zahlen muß, welches, während die Regierung sich vergebens bemüht, ihre Compositions-Masse dem Ausland aufzudringen, dezimirt und demoralisirt zugleich wird.

49.

Es ist oben (§. 16.) der Gedanke hingeworfen worden, daß: je größer der Raum sey, den eine Münze beherrsche, desto vollkommner auch ihre Würkung wäre, und daß, wenn sie zufällig oder absichtlich ein oder mehrere Nachbarstaaten umfasse, sie um so wohlthätiger für den Welthandel werde. Dieser durchaus gegründete Satz führt zu höchst wichtigen und überraschenden, folgenreichen Bemerkungen.

50.

Betrachtet man nemlich das vorgeschlagene Münzsystem näher, so findet man, daß es im Allgemeinen schon dadurch, daß es das Dezimalsystem zur Basis hat, dem einzig wissenschaftlich geordneten Münzwesen, welches Europa besitzt, dem französischen, sehr ähnlich ist, und daß es im Besondern, durch Zugrundelegung des Kölner Pfunds und dessen Theilung in hundert Partikel, eine Hauptverkehrsmünze (A) enthält, die im innern Werth der Hauptmünze, welche die Franzosen durch Theilung der von ihnen angenommenen Grundgröße in 100 Theile fanden, dem Franc, äusserst nahe kommt, indem dieser 26½ kr. oder 6 Groschen gilt, der Silberling aber 29 kr. od. 6½ Groschen enthalten würde.

51.

Hier drängt sich dem Herzen die so nahe liegende Frage auf: ist es denn der Mühe Werth, daß dieser kleinen Differenz halber zwei in ihrem Handel so nah verwandte Völker, wie Deutsche und Franzosen, zweierlei, blos durch die von jedem mehr zufällig als aus einem absoluten Grunde angenommene etwas verschiedene Stammgröße, auf deren Verhältniß an sich gar nichts ankommt, verschiedene Münzsysteme haben? Ist es nicht zu wünschen, daß eine von beiden Nationen zur Erleichterung des Welthandels, zum Wohl der Menschheit, wie denselben Grundsätzen, so auch denselben zufälligen, an sich ganz gleichgültigen Nebensätzen huldige, um ganz ein und dieselbe Münze für ihren gegenseitigen Verkehr zu besitzen? Ist es nicht billig, daß dasjenige Volk, welches die Reform erst vorzunehmen Willens ist, sich in das System des an-

dern füge, bei welchem die Reform schon besteht, und wäre es nicht ungerecht, zu verlangen, daß umgekehrt dasjenige Volk, welches sein Münzsystem schon nach vernünftigen Grundsätzen geformt hat, es abermals reformire, daß also statt einer — zwey Reformen vorgehen sollen? Mit einem Worte: ist es nicht höchst wünschenswerth, daß Deutschland, wenn es einmal sein Münzwesen verändert, und nach dem Dezimalsystem verändert, vollends den kleinen Schritt thue: dieselbe Grundgröße anzunehmen, von welcher die Franzosen ausgiengen, oder mit einem Worte: das französische Münzsystem selbst zu adoptiren.

50.

Dieser manches deutsche Herz vielleicht überraschende und verwundende Vorschlag, welchen mitzutheilen der Verfasser der Versuchung nicht widerstehen konnte, bedarf einer nähern Begründung und einer sorgfältigen Angabe der Motive, welche ihn rechtfertigen. Hier sind sie:

1) Durch die Annahme des französischen Münzsystems würde Deutschland die Mühe ersparen, erst ein neues, unbewährtes Münzsystem zu erfinden und lange darüber zu debattiren, wie viel Prägschatz genommen werden oder welches Verhältniß zwischen Schrot und Korn ꝛc. herrschen solle. Dies alles ist hier schon erfunden und bewährt, so daß durch unumwundene Annahme des französischen Münzsystems die große Angelegenheit wesentlich erleichtert würde. Man hätte nichts zu thun, als die einfache Frage zu discutiren:

soll das alte deutsche Münz-Wesen beibehalten oder ein neues und zwar das französische eingeführt werden? Im Fall nun die Gründe für Abolirung des Alten überwiegend wären, hätte man nur Münzen prägen zu lassen, die den Centimen, Franks und 20 Franken-Stücken oder Louisd'ors, den 5 Centimenstücken oder Sous, den 5 Frankenstücken oder französischen Thalern an innern Werth (also mit demselben Verhältniß des Schrots zum Korn) vollkommen gleich wären, und, um das fremdartige und ausländische zu masquiren und das deutsche Nationalgefühl zu schonen, nur deutsche Namen darauf zu setzen, also die Centimen Pfennige, die Sous Kreuzer (die 5 Sousstücke Fünfer), die Franks oder Livres (ohngeachtet der Name Frank ein ursprünglich deutsches mit den Franken in Gallien eingewandertes Wort, ohne Verletzung der Nationalehre beibehalten werden könnte und zur wesentlichen Erleichterung des Welthandels wohl beibehalten werden müßte), nur Zwanziger oder Silberlinge, die 5 Frankenstücke nur Thaler, die Louisd'or nur nach unsern Regenten Friedrichs, Maxdors ꝛc. zu nennen, die Benennung Gulden aber ganz auszumerzen, (weil sie eine dem größten Theile Deutschlands ganz unbekannte Geldgröse sind, die nur Mißverständnisse veranlaßt!) — und dem Ganzen noch die 100 Frankenstücke in Gold, das Pfund zuzusetzen.

Damit wäre Alles in Ordnung, die ganze große Reform wäre geschehen, und auf die einfachste, schnellste und zugleich vernünftigste Weise geschehen. Denn wir hätten dadurch nicht nur Einheit der Münze in Deutschland, und eine Münze, die auf einem wissenschaftlichen Princip, dem Decimalsystem, aufruht, sondern auch

2) einerlei Münze mit Frankreich, als demjenigen Lande, mit welchem wir jetzt schon seiner Natur und Lage nach den meisten Verkehr haben und, wenn es sich zu billigen Grundsätzen versteht, bald einen noch lebhaftern Handel erhalten werden, da durch künftige Befreiung des Rheins der Verkehr mit dem südlichen Frankreich so sehr befördert werden muß, ein Verkehr, den nächst dem nichts mehr erleichtern und beleben kann, als Itendität der Tauschmittel, insbesondere der Münze. Diese Itendität der Münze würde uns ferner

3) auch mit andern Nationen in nähere und erleichterte merkantilische Verhältnisse bringen, mit denen die Franzosen in lebhaftem Verkehr stehen, wie z. B. den Italienern rc., welche das französische Münzwesen bereits kennen, und auch mit uns leichter Handels-Verbindungen anknüpfen würden, wenn eine ihnen schon bekannte Münze dazu einladet, als so lange unser complizirtes, vielseitiges, unbekanntes Münzwesen sie abstößt. Es würde also auch in dieser Hinsicht die Hoffnung eines verstärkten Handels entstehen.

4) Der Haupt-Vortheil dieser Münz-Itendität Deutschlands und Frankreich würde aber seyn, daß, wenn nur erst zwei Kern- und Central-Völker Europas wie Franzosen und Deutsche über die so wünschenswerthe Einheit der Münze, deren Verschiedenheit alles sinnigen Grundes ermangelt, sich verständigt und solche hergestellt hätten, eine Aussicht entstände, allmählig auch andere Völker auf diese Vernunft-Idee aufmerksam zu machen und hinzuleiten, also allmählig eine allgemeine, eine Weltmünze herbeizuführen, ein Weltgeld, welches unstreitig der entscheidendste und größte Hebel des Welthandels seyn würde, den wir bei den

Fortschritten des Handels für die Zukunft durchaus nicht entbehren können.

51.

Und, welches Münzwesen eignet sich dazu mehr als das auf den Säulen des Dezimalsystems ruhende französische? Welchem ist in Ansehung seiner allgemeinen Verbreitung und Bekanntschaft durch die Ereignisse der Zeit mehr vorgearbeitet als diesem? Haben ihm nicht die französischen Waffen durch ganz Europa den Weg gebahnt? — Ist durch sie die französische Münze nicht am Tajo wie an der Moskwa, an den Ufern des Ticino wie der Eider bekannt geworden? Kennen nicht noch alle Völker, Deutsche wie Spanier, Polen wie Italiener den Werth der Sous, der Centimen, Franks, der 5 Franken Stücke, der Napoleonsd'or fast so genau wie ihr eigenes Geld? — Sind nicht in manchem Lande und dessen Theilen noch die französischen Münzverhältnisse nicht nur bekannt, sondern zum Theil selbst eingeführt,*) in Italien, in Holland, am Rhein ꝛc., mit welchen Ländern wir nun schon einerlei Münze hätten und somit merkantilisch vereint wären? Diese im gegenwärtigen Augenblick noch vorhandene und erst mit der lebenden Generation untergehende, durch ganz Europa verbreitete practische Bekanntschaft mit der französischen Münze zu benützen, wäre wirklich von der höchsten und entscheidendsten Wichtigkeit, wenn von Einführung

*) Ein neuer Lire von Piemont ist den französischen Franken an Werth völlig gleich. Selbst in Rußland herrscht eine Art Dezimalsystem. Nur Deutschland dafür gewonnen und ein großer Schritt zur commerziellen Verbindung des Continents ist gethan!

eines neuen und zwar des französischen Münzfußes die Rede ist; ein Vortheil, den uns keine Zukunft wiedergeben wird und soll, vielleicht der einzige, den die Menschheit von den blutigen Lorbeeren eines verschwundenen Eroberers erndten könnte und eine Gelegenheit, die nicht unbeachtet vorübergehen sollte, selbst den Despotismus zu zwingen, den großen Zwecken des Ganzen dienstbar zu werden. Noch kennt man namentlich in Deutschland und allen seinen Ländern durch die wiederholten Invasionen und Jahrelang andauernden Cantonements der französischen Armeen, in Schwaben, Franken, Baiern und Oesterreich wie in Sachsen, Thüringen, Schlesien und Preußen dies Münzsystem so genau als das eigene, und in manchen Ländern, wo es förmlich etablirt war, wie in den Ländern des ehemaligen Königreichs Westphalen, dem Großherzogthum Berg und dem ganzen linken Rheinufer bis herauf nach Bremen, Hamburg und Lübeck es noch besser als das vaterländische selbst; ein Umstand, der diesem Umschwung so günstig wäre als kein anderer, und bei dieser so tief ins Leben einschneidenden Veränderung selbst wohlthätig würken würde.

52.

Aus allen diesen Gründen geht unwidersprechlich und als erwiesen hervor, daß, wenn einmal eine Veränderung mit dem deutschen Münzwesen vorgehen soll, wie sie nothwendig früher oder später erfolgen muß, wenn der Riß nicht immer größer werden und das ganze Gebäude nicht in sich zusammenfallen soll, es doch gewiß am vernünftigsten ist, sie jetzt, und so vorzunehmen, daß nicht bloß der nächste Zweck: Einheit und Verbesserung unseres Münz-Wesens,

sondern zugleich ein doppelter und selbst dreyfacher Gewinn erreicht würde, nemlich der: Einheit in Deutschland, Einheit mit dem Münzsystem Frankreichs und einiger andern Staaten, und Hoffnung: diese Einheit selbst bald über ganz Europa herrschen zu sehen.*) Es ist denn doch wohl ohne Zweifel besser, sogleich das ganze Gute, als das Halbe einzuführen, da früher oder später doch wohl nichts übrig bleibt, als das ganze Gute unter neuen Geburtsschmerzen zu gebähren. Man muß, wenn man einmal ändert, so vernünftig und allgemein nützlich ändern, als möglich, so daß für immer und ewig geändert ist. „Nichts halb zu thun, ist edler Geister Art", sagt eine auf der Grundveste der Vernunft selbst aufruhende Sentenz. Man muß insbesondere bei jeder politischen Anordnung seinen Blick nicht blos auf das Nächstvorliegende, sondern immer zugleich ahnend in die Zukunft und zum Himmel richten, um nicht blos die Bedürfnisse eines Segments der Menschheit, sondern, wo möglich, das Wohl des Ganzen zu umfassen. Zu dieser Menschheit müssen wir uns hier wie in allen politischen Handlungen erheben, und nur, wer nicht mehr blos den einzelnen Staat, oder gar nur Fragmente dieses Staats, sondern das ganze Geschlecht in seinem Busen trägt, hat sich erhoben!

53.

Sollte demohngeachtet weder das französische, noch das vorgeschlagene ihm ähnliche neue, von §. 16—45. durchgeführte Münzsystem in Deutschland Eingang fin-

*) Schon gegenwärtig reduzirt jeder, der über die Geldangelegenheiten Europas z. B. das Schulden-Verhältniß ꝛc. der Staaten zu einander schreibt, alle verschiedene Münzen auf Franken. (vgl. Buchholz neue Monatsschrift 3s Heft 1822.)

den, so gäbe es noch einen, aber immer kümmerlichen, Ausweg und Nothbehelf, nemlich den:

„das Dezimalsystem nachhohlungsweise wenig„stens möglichst in das vorhandene deutsche „Conventions-Münzsystem zu verweben „und in dasselbe für diesen Zweck einige abän„dernde Bestimmungen zu bringen, um somit „das Ganze doch einigermassen zu erleichtern „und zu vereinfachen."

54.

Und dies scheint wirklich sehr leicht! Wenn man nemlich die Gulden und Thaler, (die letzten wenigstens in ihrem gegenwärtigen Werths-Verhältniß), als eine Deutschlands Münz-Einheit stöhrende Einrichtung gänzlich aufgiebt, und dafür die im ganzen südlichen Deutschland allgemein herrschenden, und auch im nördlichen Deutschland nicht unbekannten (Vier- und) Zwanziger für die Hauptmünze erklären wollte, deren fünfmalige Vermehrung einen Thaler (2 fl. leicht, oder 1 fl. 40 kr. schwer Geld, also so ziemlich einen gegenwärtigen Thaler), und deren 20sten Theil die gemeinste Scheidemünze, einen Kreuzer, so wie dessen 5ten Theil wiederum die geringste Scheidemünze, einen Pfennig oder Heller bilden liese, so erhielte man dadurch, wenn auch kein mit einem andern Volke übereinstimmendes, folglich vorzügliches, ja nicht einmal ein auf einer zweckmäßigen Grundgröse aufruhendes, aber doch ein in den leichten Formen des Dezimalsystems sich bewegendes, also in jedem Fall besseres und schon durch seine Einheit vorzüglicheres Münzsystem als das gegenwärtige in Deutschland. *)

*) Einen ähnlichen Vorschlag macht einer der neuesten Metrologen, Herr Hofrath Wild zu Carlsruhe, in seinem schätz-

Vom Maas und Gewicht.

55.

So weit vom deutschen Münzwesen und seiner Verbesserung. Aber mit dieser Erschaffung einer allgemeinen, auf den bessern und natürlichen Principien des Münz- und Rechnungswesens aufruhenden Münze würde indeß nur eine Schwierigkeit des deutschen Handels hinsichtlich seiner Communications-Mittel gehoben seyn. Allein dieselben Stöhrungen und Hemmungen, welche aus der Verschiedenheit des Geldes und aus dem Mangel einfacher Bestimmungen in dessen Verhältnissen für den Handel hervorgehen, finden auch hinsichtlich der übrigen Tausch- und Verkehrs-Mittel, nemlich des Maases und Gewichts statt, und zwar in einem

baren Werk: über allgemeines Maas und Gewicht aus den Forderungen der Natur und des Handels, Carlsruhe 1815. S. 257—83. Er sagt dort ohngefähr: „da in Deutschland, ausser Preußen, „der Conventions-Fuß den Maasstab zum Geldverkehr „liefert, so darf der Conventions- oder sogenannte Spe„ciesthaler, deren 10 auf eine feine Mark Silber gehen, „in seiner Unterabtheilung nur decimaliter eingetheilt „zu 100 Kreuzer ausgebracht werden. Darnach wird der „halbe Conventions-Thaler oder Gulden = 50 kr., $\frac{1}{4}$ „desselben = 25 kr. gelten. Für die kleinern Münzsor„ten z. B. 20, 15, 10 kr. müßte nur weiter gesorgt, „und für die Scheidemünzen (etwa 5, 4, 3, 2 u. 1 kr.) „Monetarische Mittel getroffen werden." Diese Idee ist vortrefflich; allein sie kommt in ihrer Fruchtbarkeit der von der Adoption des französischen Münzsystems nicht gleich. Unendlich gewonnen wäre aber schon durch diese Anordnung und Preußen würde sich gewiß auch fügen. Allein immer drängt sich die Wahrheit uns auf: wenn man einmal ändert, lieber gleich recht geändert. Vgl. auch Materialien für Münzgesetzgebung ꝛc. Frankf. a. M. 1822. S. 461.

noch auffallendern und höhern Grade als beim Gelde. Hinsichtlich des Geldes sind nemlich doch nur so vielerlei Münzsorten und Münzpreise in Deutschland vorhanden, als dieses Staaten zählt, und zwar, strenge genommen, nicht einmal so viele, wenigstens im nördlichen Deutschland nicht. Hingegen rücksichtlich des Maases und Gewichts herrscht nicht nur in jedem deutschen Lande ein anderer Maasstab, sondern oft in ein und demselben Lande ein höchst verschiedenes Maas und Gewicht.*) — Wie unendlich dadurch Handel und Wandel selbst unter den Bewohnern ein und desselben Landes, geschweige mit Nachbarländern, und somit in ganz Deutschland erschwert und gestöhrt werde, fühlt wohl selbst der allgemeinste Beobachter. — Es ist nicht nur höchst befremdend, daß man sich im Allgemeinen in ganz Deutschland nie darüber verglich, sondern insbesondere auffallend, daß nicht wenigstens schon längst die fast in jedem deutschen Lande bestehende, durch blosen Zufall oder das historische Zusammenwachsen der einzelnen deutschen Ländchen zu Ländern veranlaßte und herbeigeführte Verschiedenheit des Maases und Gewichts von den Regierungen aufgehoben, und allenthalben eine Art desselben, die beste unter den vorhandenen, zum alleinigen und herrschenden Maas und Gewicht gemacht worden ist.**)

*) So giebt es Simmern, Malter, Mäß, Mett, Scheffel ꝛc.! und wie verschieden wiederum ist der Scheffel vom Scheffel, der Dresdner vom Berliner, dieser vom Baierischen ꝛc.! Eben so giebt es Lothe, Pfunde, Centner ꝛc. Aber wie verschieden ist in den verschiedenen Theilen Deutschlands der Centner vom Centner, das Pfund vom Pfund!

**) Mehrere Staaten in Deutschland haben zwar bereits die Verschiedenheit von Maas und Gewicht im Umfang ih-

56.

Maas und Gewicht sind nächst der Münze die dringendsten Verkehrsmittel, ja sie gehen der Zeit nach der Münze noch vor, indem sie ihrer Bestimmung gemäß früher beim Geschäft würken, als die Münze selbst, welche den Handel schließt. Es ist nemlich bei jedem Handelsgeschäfte vor Allem die Bestimmung des Gehalts und Inhalts der Waare erforderlich, um darnach weiter bestimmen zu können, was sie kosten oder welches ihr Preiß seyn soll, und hiezu bedarf es eines Maasstabs, des Maases und Gewichts.

57.

Der Preiß, welcher beim Verkauf der Waare zur Erscheinung kommt, beruht auf ihrem Werth, (d. h. auf ihrer Nützlichkeit und Brauchbarkeit), welcher daher zunächst ausgemittelt und bestimmt werden muß.

58.

Der Werth einer Sache besteht theils und zunächst

res Landes aufgehoben und eine Art desselben zum allein gültigen Maas und Gewicht gemacht; z. B. Baiern. Nur Schade, daß man hiebei ein empirisches und kein wissenschaftliches Princip befolgte, d. h. daß man das im grösten Theile des Landes zufällig herrschende Maas und Gewicht für das alleingültige erklärte, nicht aber ein ganz neues, auf richtige, aus der Natur genommene Principien gegründetes Maas und Gewicht einführte. Und noch mehr Schade, daß man diese Regulirung ohne Rücksicht und Rücksprache mit benachbarten Staaten vornahm!

1) in ihrer Qualität; dann aber auch
2) in ihrer Quantität,

und zwar bald mehr in dieser, bald mehr in jener, nie aber in einer oder der andern ausschließend und allein.

59.

Es sind daher in jedem Handels-Geschäft drei Actionen enthalten:

1) die Bestimmung der Qualität der Waare,
2) die Bestimmung der Quantität derselben und
3) der Tausch selbst oder die Bezahlung derselben, durch die Münze.*)

60.

Zur Bestimmung der Qualität einer Waare giebt es in der Regel keinen andern Maasstab als die Schätzung derselben durch die Sinne, besonders durch das Auge, die Hände, die Zunge ꝛc., deren öftere und wiederhohlte Anwendung sogenannte Waaren-Kenntniß giebt. Bisweilen wirft die Quantität, besonders das Gewicht einer Sache, einiges Licht auf die Qualität, und in solchen Fällen kommt deren Bestimmung den Sinnen zu Hülfe, und erleichtert das Geschäfte dieser, wie z. B. die Schwere bei Seidenstoff, Getraide ꝛc.

61.

Die Quantität (d. h. die Menge, Gröse,

*) Demnach hätte eigentlich die Untersuchung über das Maas und Gewicht der Untersuchung über das Münzwesen vorausgehen müssen. Allein wir folgten hier vor allem dem Puncte, von dem die Anregung zunächst ausgieng.

Schwere) einer Waare läßt sich weniger sicher und kaum approximativ durch die Sinne schätzen, und daher hat man hiefür Hülfsmittel erfunden, nemlich:

1) das Zählen, wenn die Quantität in der Mehrheit einzelner und geschlossener Körper besteht,

2) das Messen, wenn es dabei auf den Zusammenhang und die Ausdehnung eines einzelnen Körpers ankömmt; und

3) das Wiegen, wenn mehr die Dichtigkeit eines oder mehrerer Körper als ihre Menge und Ausdehnung entscheidet.

62.

Vorausgesetzt daß die Qualität einer Waare durch die vorhandenen Mittel als tüchtig und zureichend anerkannt ist, wird nun ihre Quantität zunächst durch die Zählung aufgefunden; die einfachste und leichteste Gattung aller Quantitäts-Bestimmungen.

63.

Es giebt eine doppelte Zähl-Ordnung:

1) die dekadische oder das Dezimalsystem*)

2) das duodekadische oder Duodezimalsystem, auch das Taunsystem genannt.

64.

Die Zählordnung ist nicht nur an sich als nächster

*) Der Erfinder dieses schon früher berührten Dezimalsystems ist ein Deutscher: Johann Hartmann Beyer in seiner Logistica decimalis d. i. Kunstrechnung mit zehntheiligen Brüchen, Frankf. a. M. 1619. in 4. 290 Seiten.

und erster Maasstab der Dinge, als selbstständiges Schätzungsmittel, sondern auch als Begleiter und Planet der beiden andern Quantitäts-Bestimmungsarten, des Maases und Gewichts, die es unablässig umgiebt und fixirt, von großer und entscheidender Wichtigkeit in allen Verkehrs-Angelegenheiten, und daher muß hier über den Werth der einen vor der andern der beiden Zählarten entschieden werden.

65.

Ueber die Vorzüge des einen Systems vor dem Andern hat man seit ihrem Daseyn viel gestritten und läßt sich viel streiten, weil jedes seine Vorzüge und Nachtheile hat und daher nur die Frage seyn kann, welches von beiden hier seine Anwendung finde.

66.

Das rein-dekadische System hat allerdings darin einen Schattenfleck, daß es bei Theilung durch die Prim-Zahlen 3. 7. 11. bei unendlicher Zusetzung von Nullen immer einen Bruch zurückläßt, was bei der duodekadischen Zählordnung nicht der Fall ist. Daher mag allerdings für große, wissenschaftliche, z. B. mathematische Aufgaben, astronomische Bestimmungen, wo es auf haarscharfe Begränzung und höchste Genauigkeit ankommt, das duodekadische System den Vorzug verdienen. Allein im gemeinen Leben und bei Geschäften, wo es weniger auf mathematische Wahrheit als auf Schnelligkeit in den arithmetischen Operationen ankommt, wird unstreitig das dekadische System mit mehr Erfolg angewandt werden, wie es denn auch

wirklich das einfachere und natürliche*) System ist. **)

67.

Indeß reicht man nur bei sehr wenigen Gegenständen zur Bestimmung ihrer Quantität mit dem Zählen aus, weil die wenigsten Waaren geschlossene, abgeschiedene, dem Bedürfniß des Lebens approportionirte, und mit demselben zufällig in Harmonie stehende, selbstständige Körper sind. Der größte Theil der Dinge ist entweder größer oder kleiner als das momentane Bedürfniß, und sie müssen also entweder getheilt, oder aber zusammengesetzt werden. Die Vehikel hiezu sind Maas und Gewicht.

68.

Zunächst an das Zählen reiht sich, um die Quantität einer Waare zu finden, das Messen an. Das Maas kommt sowohl bei Gegenständen, die strenge zusammenhängen und daher getheilt, zerschnitten wer-

*) Sonderbar ist und bleibt es nemlich immer, daß dieses System von der Natur in dem ersten und einfachsten Hülfsmittel der Zählung, in den zehn Fingern der Menschenhand, ausgesprochen und angedeutet ist. Warum 5 und nicht 4 oder 6 Finger an jeder Hand, warum 10 Finger und 10 Zehen an Händ und Füßen und nicht 8 oder 12? Zufall!?

**) Eine weitere Ausführung dieses Gegenstandes widerspricht den Verhältnissen und der ursprünglichen Tendenz dieser Schrift, und muß daher der näheren Prüfung des Lesers vorläufig überlassen bleiben, um so mehr, als bereits oben schon einiges über diesen Gegenstand bemerkt ist.

den müssen, als bei solchen, die nicht streng zusammenhängen und daher zusammengesetzt werden müssen, Flüssigkeiten im Allgemeinen genannt, zur Anwendung. Im ersten Fall entsteht das Längen-, im zweiten das Flüssigkeits-Maas.*)

69.

Das Längenmaas hat seinen Grund in der Horizontalität der Dinge; das Flüssigkeits-Maas in der Vertikalität der Körper. Das Längenmaas ist das Maas in horizontaler, das Flüssigkeits-Maas das Maas in vertikaler Richtung, d. h. alle Längenmaase müssen vermöge des Strebens der Körper nach Horizontalität sich ausdehnen; alle Flüssigkeits-Maase müssen vermöge des Strebens der Körper nach Vertikalität und um diese Vertikalität darzustellen, sich zusammenziehen und in die Höhe steigen.

70.

Das Längenmaas ist die Basis aller übrigen Maase und daher als Grundmaas aller, selbst des Flüssigkeits-Maases zu betrachten; ja, wie sich weiter zeigen wird, selbst des Gewichts. Es liegt allen Maasen unter, die nur aus der verschiedenen Anwendung dessel-

*) Der Begriff: Flüssigkeit ist einer der relativsten, die es giebt, und diese Relativität so mancher Begriffe in dieser Materie ist es, welche Untersuchungen und feste Bestimmungen der Art so höchst schwierig macht. Man kann, wegen Mangel eines eigentlichen Kriteriums des Flüssigen, Getraid eben so gut eine Flüssigkeit nennen als Wasser; daher bestimmen wir auch für Getraide dasselbe Maas wie für Wasser.

den hervorgehen. Angewandt auf einfache Linien z. B. Wege, entsteht das Weg-Maas (Stunden, Meilen ꝛc.); angewandt auf Flächen, (d. h. auf Gegenstände, die mit Länge zugleich Breite oder Tiefe verbinden, jedoch ohne Höhe,) entsteht das Flächen- oder Quadrat-Maas, das Acker-Maas ꝛc. Angewandt auf Gegenstände, die neben Länge und Breite auch Höhe in sich vereinigen, entsteht das Körper- oder kubische Maas, welches wiederum ist: kubisches Eckmaas (Klafter-, Schacht-, Balkenmaas) oder Hohlmaas. Das Hohlmaas kann wiederum seyn: Hohlmaas für trockene Gegenstände; dies giebt das Getraide-Maas ꝛc.: oder für flüssige Gegenstände; dieß giebt dann das Flüssigkeits-Maas. Das Flüssigkeits-Maas mit Wasser gefüllt, bahnt weiter den Uebergang zum Gewicht.

71.

So weit ist von lauter räumlichen Erscheinungen oder Körpern die Rede. Es giebt aber auch Erscheinungen in der Zeit, und daher auch ein Zeitmaas, dessen Theilung in Linien, Secunden, Minuten, Stunden, gleichfalls das Längenmaas zu Grunde liegt.

72.

Da sonach alles vom Längenmaas ausgeht und alle Arten von Maasen im Grunde nichts anders als modifizirte und zusammengesetzte Längenmaase sind, so wird zunächst alles darauf ankommen, ein Prinzip dafür, ein Urmaas zu finden, das ein gewöhnliches oder mittleres Längenmaas fürs Leben giebt, welches leicht

und einfach anzuwenden ist, und, wenn es verrückt oder verlohren ist, immer schnell und sicher wieder aufgefunden werden kann. Die Aufsuchung eines solchen Urmaases für das Längenmaas wird daher zunächst die Aufgabe seyn.

73.

Da Länge der Gegenstände nichts als ein Streben nach Horizontalität ist, so wird der Maasstab derselben, das **Urmaas**, auch nur vom Horizont oder Himmel hergenommen werden können.

74.

Es muß daher das Urmaas aus Meridians- oder terrestrischen -Messungen, vom Erdäquator, abgeleitet werden, dessen so und so **vielster** Theil das Urmaas bildet. Allein es müssen hiebei die Längen des Secunden-Pendels in Anschlag gebracht werden. Denn wer die Urmaase geradezu vom Himmel nehmen will, ohne diese Längen des Secunden-Pendels in Anschlag zu bringen, der erhält immer nur conventionelle Resultate.*)

*) Die Idee, das Urmaas vom Himmel herzunehmen oder durch Grad-Messungen zu erhalten, ist nicht mehr neu, wohl aber die, dabei auf die Länge des Secunden-Pendels Rücksicht zu nehmen. Daher haben auch alle Gradmessungen, die ohne diese Rücksicht angestellt wurden, von **Snellius** bis auf **Mudge** und **Kater**, zu keinem übereinstimmenden Resultate geführt. Vergebens wären daher auch alle Versuche und Bemühungen, aller Eifer und alle Geschicklichkeit der Gelehrten in allen Erdtheilen, das große Problem zu lösen, die Gestalt und Größe der Erde zu finden und dadurch zu einen Urmaas zu gelangen, so lange keine

75.

Irgend ein bestimmter Theil des Erdäquators also muß das Urmaas bilden, irgend ein Theil dieses Urmaases aber unser gewöhnliches, bürgerliches oder den mittlern Längenmesser geben.

76.

Dieser natürlicher Längenmesser wird nun wieder nach den Principien des Dezimalsystems getheilt und vermehrt, in einander gefügt oder gleichsam eingeschachtelt, und wieder auseinander genommen, um ein allen Bedürfnissen entsprechendes, einfaches und leichtes Längenmaas zu erhalten. Es zerfällt und steigt dasselbe immer im Verhältniß von Zehn zu Zehn, in Linien, Zolle, Fuße, Ruthen, so daß 10 Linien einen Zoll, 10 Zolle einen Fuß, und 10 Fuß eine Ruthe ꝛc. bilden.

77.

Dasselbe Gradations-Verhältniß nach dem Dezimalsystem findet auch in allen übrigen vom Längenmaas abgeleiteten Maas-Gattungen statt, so daß durch das 10mal Zehn in Länge und Breite beim Flächen-Maas: Quadrat-Schuhe, Quadrat-Ruthen, Quadrat-Morgen (= 100 Quadrat-Ruthen) und Quadrat-Meilen (= 1000 Qua-

Messung entfernter Grade des Meridians unter verschiedenen Breiten vorgenommen wurde. Erst die neuern französischen Gelehrten maßen die Breiten-Grade und machten mit den größten Bemühungen Versuche zu Bestimmung der Secunden- und Pendul-Länge.

drat-Morgen); so wie durch das 10mal Zehn in Länge, Breite und Höhe oder des hundert- und tausendmaligen Anhäufens: Kubik-Zolle, Kubik-Fuße und Kubik-Ruthen entstehen.

78.

Ein gleiches tritt ein bei der Anwendung des Längenmaases auf die Zeit. Hier erscheinen statt (Linien, Zolle, Schuhe); Secunden, Minuten, Stunden, die immer 10mal 10 oder 100mal in einander enthalten seyn müssen, so daß die Minute 100 Secunden (nicht 60) und die Stunde 100 Minuten zählt.

79.

Nun können wie bei den Münzen auch Zwischen-Maase gebildet werden, um den Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens noch mehr zu entsprechen, für welche bisweilen, im Längen- wie im Flächen- und Körpermaas, der Sprung von 1 zu 10 auf einmal zu groß und unbequem ist. Zwischen 1 und 10 Fuß im Längenmaas kann also ein Zwischen-Maas von 5 Fuß und selbst halbfünf oder $2\frac{1}{2}$ Fuß Länge eingereiht werden, wovon jenes eine Klafter, dieß eine Elle hieße. Diese Bestimmung aufs Flächenmaas angewandt giebt Quadrat-Klaftern von 5 Fuß Länge und Breite; aufs Körpermaas: Kubik-Klafter, von 5 Fuß Länge, Breite und Höhe.

80.

Das kubische Maas insbesondere bedarf noch Zwischenmaase in seiner Haupt-Sphäre, zwischen Zoll und Fuß, in welcher seine meisten Operationen vor-

kommen; denn ein Kubikfuß enthält den Kubikzoll 1000mal! -

81.

Demnach würden nach dem Dezimalsystem zunächst 5 Kubikzolle zusammen zu fügen seyn, dann 20, dann 50, dann 100. Diese 100 Kubikzolle würden der 10te Theil eines Kubik-Fußes oder Metzens seyn und Maas genannt werden können; 50 Kubikzolle, die Hälfte einer Maas seyn und eine Halbe oder ein Seidel heißen, 20 Kubik-Zolle den 5ten Theil einer Maas ausmachen und Fünftel heißen; 5 Kubik-Zoll der 20ste Theil einer Maas seyn und Zwanzigstel heißen.

*) Viertel, Achtel, Sechzehntel, Zwey und Dreyßigstel rc. können, als dem Duodezimalsystem angehörig, hier nicht vorkommen.

Vom Gewicht.

82.

Werden kubische Hohlmaase mit Wasser gefüllt, so vermögen sie sehr einfach durch ihr Gewicht zugleich zu den Gewichts-Bestimmungen oder zum Wägen zu dienen, so daß man durch Auffindung der kubischen Maase zugleich die nöthigen Gewichts-Gattungen gefunden hat. Es bedarf also zu Herstellung eines zweckmäßigen Gewichts keiner Annahme und Abtheilung eines besondern Urgewichts, sondern das Urmaas ist zugleich auch die Urgröße für das Gewicht, nur das Urmaas nach allen Seiten hin, nach Länge, Höhe und Breite, oder das Kubik-Hohl-Maas, und: mit Wasser gefüllt.

83.

Demnach wird das gefüllte Kubik-Fuß-Maas unser grösstes, und das gefüllte Kubik-Zoll-Maas unser kleinstes Gewicht im bürgerlichen Leben darstellen können. Bei sehr seltenen oder geringhaltigen Gegenständen kann das Kubik-Zoll-Gewicht wieder in 100 Gewichttheile aufgelößt, das Apotheker- und Juwelen-Gewicht gebildet, so wie für mittlere Gewichts-Bestimmungen zwischen 1 und 1000 Kubikzoll wiederum mannichfach zusammengesetzt werden, als zu Gewichtsgrösen von 5 Kubikzoll, 20 Kubikzoll, 100 Kubikzoll. 1 Kubikzoll kann ein Loth, 100 Loth ein Pfund, und 100 Pfund ein Centner heißen.

84.

Es bedarf, strenge genommen, keiner besondern Benennungen für die Gewichtsgattungen, sondern die Namen derselben können ganz ein und dieselben mit denen der Hohlmaas-Gattungen seyn, so wie diese sie ja auch in der That ausdrücken und darstellen; nur der Gegenstand entscheidet, ob eine Maas- oder Gewichts-Bestimmung zu verstehen sey.

85.

Auf diese Basis und nach diesen Winken hin müßte das deutsche Maas- und Gewichtswesen geordnet, berechnet und begründet werden. Allein der hiezu erforderlichen allerdings sehr weitläuftigen und mühsamen Operationen, Messungen und Berechnungen bedarf es keineswegs, weil auch hier uns bereits ein Volk mit seinem Beispiel vorausgegangen ist, das sein Maas- und Gewichtsystem auf diese Grundsätze schon aufgebauet hat. All unsere Bemühungen würden in dieser Hinsicht kein

anderes Resultat hervorbringen, als dasjenige ist, welches von diesem Volk bereits erzielt ist, und dieses Volk sind wiederum die Franzosen.

86.

Auch in Frankreich haben wie in andern Ländern, namentlich in Deutschland noch heut zu Tag, eine unzählige Menge von Maas und Gewichts-Arten geherrscht, und schon seit dem XIV. Jahrhundert war es der allgemeine Wunsch des französischen Handelsstandes, überall und im ganzen Reiche einerlei Maas und Gewicht eingeführt zu sehen. Aber Niemand dachte daran, weder es dekadisch einzutheilen, nach den Normalmaasstab hiezu vom Himmel oder Erdquadranten zu nehmen. Beides ist bei der neusten Reform des französischen Maases und Gewichts geschehen und daß es geschah, war das Werk der Revolution, die alles umwandelte, deren Würkung aber in dieser Hinsicht bis jetzt noch Niemand anzutasten einfiel und wohl auch Niemand einfallen wird.

87.

Bei dieser neusten Reform des Maases und Gewichts in Frankreich ist der Meridian, und zwar nach der Gradmessung von 1799, bei welcher die Längen des Secunden-Pendels berücksichtigt sind, zu Grund gelegt worden. Dadurch hat dieses metrische System eine über alle Kritik erhabene Schärfe, Dauerhaftigkeit und Schönheit, die nicht zu übertreffen ist. Wir hätten daher abermals nichts zu thun als dies System zu adoptiren, um uns einer auf die Grundsätze der Vernunft und Natur gebauten Maas- und Gewichtsordnung zu erfreuen.

88.

Die Verhältnisse dieses Systems sind bekannt. Hier nur einiges davon. Es theilt sich ab in: Längen-, Flächen- und Körpermaas und Gewicht, und hat für jedes einen aus dem Meridian abstrahirten Normal-Maasstab, der in Beziehung auf das Längenmaas Meter, in Beziehung auf das Flächenmaas Are, in Hinsicht auf das Körpermaas Litre, und in Hinsicht auf das Gewicht Gramme heißt.

89.

Das Verhältniß dieser Normal-Maasstabe zum alten franz. Pariser Maas und Gewicht ist:

1) Der Meter, (fürs Längenmaas), = 443,296 Pariser Linien.
2) Der Are (im Flächenmaas) = 947,68 Pariser □Fuß.
3) Der Liter (im Körpermaas) = 50,4142 Paris. Kubik-Zoll.
4) Die Gramme (im Gewicht) = 18,827 Pariser Gran.

90.

Jeder dieser Maasstäbe theilt sich nun wieder ab und ein, und zwar der Meter in: Dezimeter, Centimeter, Millimeter; der Liter in Hektoliter rc., die Gramme in Hektogram, Kilogram, Millogram rc.

91.

Ein Dezimeter ist der 3te Theil eines rheinischen Fußes d. h. ein rheinischer Fuß hält 3 Dezime-

ter neues französisches Maas oder 0,92355 alte Pariser königl. Fuß. (144,00 rheinländische Fuße sind = 139,13 Pariser Fuß.

Das **Kilogram** hat 1000 Grammen; das $\frac{1}{2}$ Kilogram = 500 Grammen. 500 Grammen aber oder ein $\frac{1}{2}$ Kilogram sind = 1,021438 Pariser Pfund Markt Gewicht oder 5 **Hektogrammen**. Ein Hektogram ist ohngefähr der 5te Theil eines Pariser Pfund Markt-Gewicht.

Das Kölner Pfund hat nach den neusten Untersuchungen der Franzosen in Köln = 9734,56 holländische Aß oder 467,72 französische metrische Grammen, oder noch genauer nach Vega: 467,7401 metrische Grammen.

92.

Nach diesen Vergleichungen mit dem rheinischen Fuß und Kölner Pfund läßt sich nun das französische Maas und Gewicht auf die bisher in Deutschland üblichen Maase und Gewichte leicht reduziren; ein Geschäft, dessen weitere Durchführung aber der Raum dieser Blätter nicht gestattet.*)

*) Mehr hierüber findet man in folgenden Schriften; von Vega: natürliches Maas, Gewicht, und Münzsystem; van Swinden: Verhandeling over vollmaakte maten en Gewigten; und in Delambre: Base du System metrique, so wie in **Wilds** oben angeführter Schrift: **über allgemeines Maas und Gewicht aus den Forderungen der Natur und des Handels abgeleitet**; Carlsruhe 1815, ferner in dessen Schrift: **von der Benennung, Eintheilung und Ausbildung der kleinern Gewichte, des Kilograms**

93.

Auch die fremdartigen Benennungen der französischen Maase und Gewichte: Litre, Hektoliter, Gramme, Kilogram, Decimeter, Centimeter ꝛc. könnten, wenn sie dem deutschen Ohre zu ungewohnt seyn sollten, leicht auf deutsche Namen zurückgebracht und damit vertauscht werden, wie z. B. Linien, Zölle, Fuß, Quints, Pfunds, Centner ꝛc., obgleich jene Namen ursprünglich auch keine französischen, sondern griechische, also Weltnamen sind, welche hinzunehmen die Franzosen wissenschaftlich genug dachten, so wie ursprünglich auch diese deutschen Namen größtentheils nicht deutsche, sondern lateinische Worte sind, bei deren Verlust die deutsche Sprache eigentlich nichts verlöhre. Daher, und weil die Einheit der Namen der Tausch-Vehikel die Handelsgeschäfte unter zwey Völkern ungemein erleichtert, (indem dadurch die Einheit nicht blos der Sache sondern auch der Form nach hergestellt und mit dem Wort sogleich der Begriff verbunden wird, also alles sich leichter und schneller verständigt,) würde möglichst darauf zu dringen seyn, daß auch diese Namen beibehalten würden, die ja an und für sich gleichgültig sind.

94.

Die Ausführung auch dieser Maßregel kann daher in keiner Hinsicht Schwierigkeit darbieten, indem die

und Juwelen-Gewichts, Carlsruhe 1816. Vergl. hiemit die treffliche Recension der beiden letzten Schriften in den Göttinger Anzeigen vom Monat May dieses Jahrs.

deutschen Staaten auf dem Bundestage nur zu berathen und zu beschließen hätten,

„daß alle bisherigen verschiedenen deutschen „Landesmaase und Gewichtsbestimmungen von „einer bestimmten Zeit an aufhören sollen und „an deren Stelle ein allgemeines Normalmaas „und Normalgewicht, das französische, treten „müsse.“

95.

Jeder deutsche Staat hätte sich demnach blos mit einem französischen Längen-, Flächen- und Kubik-Maas, so wie mit einem metrischen Einsatz-Gewicht (die man in Paris aus gegossenen Messing sehr schön verfertigt) zu versehen, und davon Muster, Abgüsse, auf denen für den Anfang neben den französischen Namen das Verhältniß zum bisherigen Maas und Gewicht angegeben wäre, durch das Land zu verbreiten mit dem Befehl: daß von einem gewissen Tage an nur diese Maase und Gewichte im bürgerlichen Verkehr gebraucht werden dürften; wobei auch der Staat nur diese ferner gebrauchen müßte. So würde durch einen einzigen energischen Schritt Deutschland von einem seiner größten Uebel, seinem bisherigen Maas- und Gewichts-Chaos, befreit, und mit einer der größten Wohlthaten, einerlei Maas und Gewicht, beglückt werden!

96.

Und nicht blos Einheit des Maases und Gewichtes an sich würde dadurch Deutschland zu Theil, sondern zugleich die Wohlthat: Einheit mit dem Maas und Gewicht eines großen, benach-

barten Volks; und dadurch wiederum die Aussicht und Hoffnung, Europa allmählig (wie durch Adoption des französischen Münzfußes zum Besitz eines Welt-Gelds, so) zum Besitz eines Welt-Maases und Welt-Gewichts gelangen zu sehen. Die Annahme dieses Systems von Seite Deutschlands würde wiederum die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf diesen Gegenstand richten und dieser Schritt bald sehr entscheidend und folgenreich für die Erleichterung des ganzen europäischen Handels und Verkehrs würken.

97.

Mit dem innigsten Danke und als eines der größten Geschenke würden Europa und Deutschland einen solchen Entschluß hinnehmen, der mehr als die sublimste diplomatische Verhandlung bewiese, daß endlich der Sinn für Nationalglück in den Regierungen des Festlands herrschend zu werden beginne, indem nichts mehr den von allen Seiten beengten Verkehr erleichtern würde, als gerade die Herstellung der Einheit in den Communications-Mitteln. Es ist ein großer und schöner Gedanke, in dem sich so gerne das Herz wiegt: alle Völker durch Handel verbunden zu sehen! Revolutionen wenigstens sind von solchen Reformen nicht zu fürchten. — Nur müßte nicht etwa blos ein oder das andere dieser Handelsmedia aufgefaßt, sondern durchaus die ganze Trias von Handelsmitteln adoptirt, d. h. nicht blos das Münz-, sondern auch das Maas- und Gewichtssystem der Franzosen angenommen werden, da ein Tausch-Vehikel in seiner Wichtigkeit nicht geringer ist als das Andere, und da gerade nur aus demUeberein- und Zusammen-

treffen aller Handelsmedien der höchstmöglichste Effect in Hinsicht auf den Handel hervorgeht.

98.

Aber diesem lachenden, freundlichen Gedanken gegenüber thürmt sich im Hintergrunde ein häßliches Gewölke von Zweifeln und Bedenklichkeiten auf. Nicht Vernunftgründe, (denn wie könnte die Vernunft gegen eine ihr so befreundete Idee wie Herstellung der Einheit in Münze, Maas und Gewicht protestiren!), sondern Haß, Neid und Eigennutz bilden mit Trug, Schein und Sophismen im Bunde einen Qualm, der sich über diese heitere Gemälde hereinzieht und es einen Augenblick verdunkelt. Eine große Opposition stemmt sich allen Veränderungen in Maas, Münze und Gewicht in Deutschland entgegen, besonders der Idee von Annahme des französischen Systems; die Gründe, auf die sie sich stüzt, verdienen Prüfung.

99.

Der erste Grund, den diese Opposition geltend macht, ist hergenommen von der Unordnung und Verwirrung, welche durch Abänderung unserer bestehenden Münz- und Maasverhältnisse über Deutschland hereinbrechen würden. Mit aufgehobenem Finger warnt sie zunächst ganz entfernt vor einem solchen Unglück und glaubt durch blose Aufregung eines dunklen Gefühls schon alles in den Schranken des Alten und der Gewohnheit zurückhalten zu können. Wahr, Veränderungen in so lebendigen und bewegten Sphären wie Münze, Maas und Gewicht, veranlassen anfangs Plackereyen, und würken nicht blos auf Handel und

Wandel, sondern fast auf alle Lebensverhältnisse lange Zeit stöhrend zurück. Besonders neue Münze, und namentlich Scheidemünze erlangt im Inn- und Auslande nur sehr langsam Credit. Aber, sollen wir darum den Wagen zum Verderben rennen lassen, und nicht zum bessern Ziele lenken, weil seine Bewegung einen Augenblick unterbrochen wird? Und wird diese Unterbrechung nicht gerade dadurch, daß ein schon sehr bekanntes und erprobtes Münz- und Maassystem, das Französische, an die Stelle des bisherigen tritt, wo nicht ganz umgangen, doch am unmerklichsten gemacht und am sanftesten vorüber geleitet? Kann und wird also auch nur mit einigem Grund gerade gegen Annahme des französischen Systems declamirt werden können? Gewiß am allerwenigsten!

100.

Abgewiesen mit dieser Demonstration deutet die Opposition hin auf die Stöhrungen und Verstopfungen so vieler Erwerbsquellen, so vieler Geschäfte, so lebendiger Thätigkeiten, die lediglich in dieser Münz-Verschiedenheit den Grund ihres Daseyns haben und nun plötzlich trocken gelegt würden. Wahr; von dem verworrenen Zustand des deutschen Münz- und Maaswesens lebten bisher eine Menge von Familien mittelst Change und Agio so leicht als glücklich, die bei Versiegung einer so segensreichen Quelle nun andere Erwerbszweige werden aufsuchen müssen. Christliche und jüdische Häuser verdienen noch täglich große Summen bei dem deutschen Münz-Chaos und das Geschlecht der Anleihe-Gelegenheitsmacher, der Stockjobers und Agioteurs wird es bei dem durch Vereinfachung des deutschen Münzwesens und der übrigen Communications-Mittel

wiederbelebten Verkehr, der die bisher feiernden Summen wieder in seine und der Industrie Canäle zieht, es nun weniger leicht finden, schwache Menschen und leichtgläubige Thoren zu berücken, und durch künstliches Heben und Herabdrücken der Staats-Effecten dem Volk das Geld aus den Taschen zu spielen und ihm Papierschnitze dafür hineinzustecken. Aber aus diesem Grunde das deutsche Münzwesen unverbessert lassen zu wollen, wäre ohne Zweifel eben so abgeschmackt, als Landstraßen und Wege ungebahnt zu lassen, damit Stellmacher, Schmiede, Wirthe und andere gewinnsüchtige Menschen Tag täglich Gelegenheit fänden, arme Reisende zu brandschatzen — oder für Schulen, Kirchen und Gesetze nicht zu sorgen, damit der Scharfrichter immer vollauf zu thun hätte!

101.

Auch hier abgewiesen stecken sich die Feinde einer bessern Ordnung im deutschen Münzwesen hinter das Interesse einzelner deutschen Staaten, die bei der bisherigen Unbestimmtheit des Prägschatzes ihre Münzen willkührlich und folglich nicht ohne bedeutenden Gewinn ausgeprägt haben sollen. Möglich, daß mit Etablirung einer einzigen im ganzen Lande gleichen, auf einem festen und redlichen Verhältniß zwischen Schrot und Korn aufruhenden Münze, vielleicht einige Staaten, die sich vorzüglich auf Geldmünzerey verlegt haben sollen, eine nicht unbedeutende Finanzquelle verliehren! Aber, welcher Staat möchte es wohl wagen, diesen Grund in Anspruch zu nehmen, und nicht seine Entschädigung in dem erhöhten innern Leben des Volks, in vermehrter Production und Consumtion des Ganzen zu suchen?

Welcher deutschen Regierung läßt sich wohl zutrauen, daß sie sich in das Licht von gewissen Krämern werde stellen wollen, die für volles Geld nicht richtiges Maas und Gewicht geben?

102.

All diese und ähnliche Einwürfe verschwinden bei näherer Betrachtung ihres Werthes von selbst. Vergebens wird jene Opposition im Bund mit Privat- und öffentlichem Interesse den Kampf für Erhaltung des Bestehenden fechten. Furchtbarer ist aber ihr Angriff von einer andern Seite her, und um so gefahrvoller, je glücklicher sie die Waffe hinter eine schöne und große Idee zu verstecken weiß, den Patriotismus, und je leichter es ihr werden muß, dieß Gefühl im Deutschen zur Karikatur herabzuwürdigen, zum Nationalhaß.

103.

Es gab einst eine Zeit in Europa, wo alles, was aus Frankreich kam, für groß, schön und gut galt. Dies waren die goldenen Tage Ludwig XIV., die üppige Schwüle des Zeitalters Ludwigs XV. Diese Zeit ist vorüber; die Ansichten ändern sich; alles, was nur immer aus Frankreich stammt, ist jetzt bedenklich, gefährlich, verwerflich! Les extremes se touchent! Diese entgegengesetzte Richtung ist seit Pitt eingetreten. Dieser große Staatsmann war stolz darauf, Frankreich zu verderben und in der öffentlichen Meinung zu Grund zu richten. Seit dem Ausbruch der französischen Revolution verstärkte sich sein Haß; denn mit ihrer Lehre von der Fortdauer der Volkssouverainete

während aller Regirrung schien sich ihm nichts vertragen, nichts Altes und Festes mehr bestehen zu können. Die Franzosen kamen so in den Geruch falscher Lehren, die sie den Herrschern verdächtig machten, während sie der Gang ihrer Revolution bei den Völkern entglaubigte.

104.

Das Glück ihrer Waffen war auch nicht gemacht, diese Richtung des europäisches Geistes zu verändern. Ein kaltes, betroffenes Aufstaunen der erschrockenen, gepeinigten Völker war der einzige, zweideutige Lohn so großer Waffenthaten! Dieß Waffenglück war es, welches das linke Rheinufer von Deutschland riß, seine Verbindung mit dem Meer mittelst einer quer durchs Land hingeworfenen Gränzlinie abschnitt, willkührlich die Volksstämme durcheinander warf, und einem seiner Throne selbst einen Fremdling aufdrang. Der Stolz einer durch Siege erhitzten Soldateska, der Geiz französischer Commissäre, Intendanten und Marschälle, das rücksichtslose Bedrückungs- und Aussaugungssystem ihrer Verwaltung, die Jahre lang andauernden Cantonements zahlreicher Armeen, die das Mark des Landes verzehrten und die Reinheit seiner Sitten vergifteten, und vor allem das selbst Kindern und Kranken schmerzlich fühlbare Continentalsystem — dieß alles lastete noch vor kurzem schwer auf Deutschland.

105.

Was Wunder, wenn dieß Alles in Deutschland einen Nationalhaß erzeugte, der nur zu leicht aufzuregen ist, gegen dessen Andrang man selbst das

Gute, das sich in Frankreich entwickelte, nur sehr schwer aufrecht halten kann, und der allerdings ein sehr fühlbares Hinderniß auch dieser Reform ist. Ein sehr verzeihlicher, aber immer leidenschaftlicher Patriotismus, der sich bis zur Grimmasse und Verzerrung steigert, bemächtigt sich mancher Deutschen schon bei dem blosen Worte: Franzosen. Deutschthum und Franzthum stoßen sich wie gleichnamige Pole ab. Dieser Haß, der bald besinnungslos alle Schranken durchbricht und nur mit Vernichtung endet, bald als eine Art politische Andacht erscheint, die sich gegen alles verschließt und einen politischen Ablaßkram mit falschen Gefühlen treibt, tritt dem beabsichtigten Guten stark entgegen und muß daher hier allerdings näher gewürdigt werden. Betrachten wir um so leidenschaftsloser die Sache.

106.

Ohne Zweifel ist ein allgemeiner Nationalhaß eine sehr gute Waffe, wenn Gefahr und Ueberfall von Seite eines anderen Volkes drohen, oder irgend ein Land in schmählicher Abhängigkeit einem andern unterliegt; sein Oriflam bricht schnell die Sclavenkette — es hat auch die unsrige gelößt. Aber dieser aufgeregte, reizbare Zustand darf nicht bleiben, sondern muß nach beygelegter Fehde in gerechte, würdevolle, ruhige Haltung übergehen. Als bleibende, stehende Stimmung eines Volks gedacht, herrschend in Zeiten, wo die Künste des Friedens geübt, die Bande der Humanität geknüpft, die Menschheit ihren Zielen näher gerückt werden soll, ist er allen vernünftigen Berechnungen entgegen, isolirt die Nationen und hält sie von den Fortschritten in der Civilisation ab. Beständiger Reiz wird

Krankheit, Manie, und was höchstens vorübergehender Paroxismus oder Krampf seyn kann, wird schleichendes, zehrende Fieber, um so abspannender, entkräftigender, schwächender, je heftigerer, sthenischerer Art es ist! Der beständige Gebrauch einer scharfen Arzney stumpft auch den festesten Körper ab und macht ihren Gebrauch im Moment der Noth unwürksam. Das beständige „Sich selbst Lobsingen" in Deutschland gleicht einer Art Delirium, bei dem wir immer weiter rückwärts zum Mittelalter kommen, das wir wohl würdigen, aber nie bewundern können.

107.

Ganz anders Frankreich! Während Deutschland sich in Haß erschöpft und mit den Schatten längst vorübergezogener Gestalten ficht, vergißt jenes, was nicht zu ändern ist, und beschäftigt sich mit seiner innern Wohlfahrt und mit Heilung der geschlagenen Wunden. Weise spart es seinen durch historische Erinnerungen leicht zu entflammenden Gegenhaß der Zukunft auf und conservirt die Kraft dem Augenblick der Gefahr. Nichts von jenen ewigen Reibungen und Ausfällen, welche sich so viele deutsche Schriftsteller und öffentliche Blätter zu Schulden kommen lassen, ohngeachtet es viel neuerer von uns Aehnliches erlitten hat, als wir von ihm; vielmehr schließt es sich täglich Deutschlands Sitten, Literatur und Interessen inniger auf. Von einem höhern Gefühl, von einer würdigern Ansicht geleitet, vergißt es, was und von wem es gelitten, nur auf die Sache der Menschheit bedacht. Gewiß, Franzosen in einem ähnlichen Fall wie wir, würden wohl keinen Augenblick Bedenken tragen, von uns und jedem andern Volk die Wahrheit hinzunehmen, wenn dies Volk oder wir im

Besitz derselben wären; aber vom Deutschen darf man diese Selbstverläugnung kaum erwarten! Es gilt daher hier wirklich, einige Bemerkungen zu machen, die beitragen können, uns zur rechten Ansicht zurück zu bringen.

108.

Wir thun in der That sehr unrecht, wenn wir Frankreich hassen und aus dem Gefühl dieses Hasses selbst die besten Institutionen dieses Landes von uns weißen. Abgesehen von dem Mißbrauch, den Napoleon Bonaparte, und nicht blos er, sondern schon frühere Herrscher Frankreichs, besonders Ludwig XIV. von dem Ehrgeiz und der Tapferkeit des französischen Volks gemacht haben, (einen Misbrauch, den wir blutig und bitter rächten!) dankt die Menschheit dieser Nation und selbst ihrer Revolution so manchen schätzbaren Fund und Fortschritt in der Civilisation. Wer dächte in Deutschland wol noch an Constitutionen, Kammern rc., Institute, die die Last des Regierens und das drückende Gefühl der Verantwortlichkeit für Fürsten in gleichem Grad mindern, als sie dem Volk die Gewißheit und Sicherheit der Erreichung des Staatszwecks verbürgen, hätten die Franzosen uns das Bedürfniß und den Werth dieses Hebels nicht so nah und dringend vorgehalten? Wer dächte wol noch in Deutschland an eigentliche Staatswirthschaft und politische Oeconomie, hätten uns die Sullys, Colberts, Turgots, Quesnays, Montesquieus rc. durch ihre Schriften und Operationen nicht auf den Werth und die Nothwendigkeit dieser Federkraft im Mechanismus des Staats aufmerksam gemacht? Giebt nicht ihr so schnell von den Wunden des Kriegs

geheilter Wohlstand, ihr so rasch hergestellter Credit in den Finanzen, ihre Besonnenheit in den Angelegenheiten des Handels und der Industrie, das Aufblühen ihres Ackerbaus, die Thätigkeit ihrer Gewerbe, die Verbesserung ihrer Fabrikatur, ihre Energie und Kraft in der Verminderung der öffentlichen Schuld — giebt uns dies alles nicht bei weitem mehr ein Beispiel der Nachahmung und Beachtung als der Verachtung und des Hasses? Geht Frankreich, troß seiner innern Krämpfe, Kraft der Weisheit seiner Institute, dem Wohlstand und der Macht nicht mit Riesenschritten entgegen, während manche andere Staaten sich in gleichem Verhältnisse davon zu entfernen scheinen? War Frankreich nicht stets und ist es nicht noch das Land der Freimüthigkeit, des Anstands, des Zuvorkommens, der Gefälligkeit, der Discretion und aller geselligen Tugenden, deren Abglanz so sehr auf Deutschland und andere Länder fiel; des Einflusses ihrer schönen Literatur auf unsere Sprache und die Entwicklung unsers Geschmacks durch die Schriften ihrer Racines, Corneilles, Voltaires, Rousseaus rc. nicht zu gedenken? Verdient also ein Volk, das so vielseitig sich ausgebildet hat und ohnstreitig die größte intensive physische und moralische Kraft in Europa besitzt, jenes Vergessen aller Rücksichten, durch welches unsere deutsche Zeit sich so sehr charakterisirt? Gewiß nicht!*)

*) Wer die Franzosen blos aus ihren Feldzügen kennt, wird diesem Gemälde vielleicht seine Zustimmung nicht geben können; wer sie aber in ihrem Lande kennen gelernt und überhaupt die Geschichte der Entwicklung Europas studirt hat, wird dem nicht widersprechen. Im Felde ist ein Soldat wie der andere; Krieg ist sein Ele-

109.

Deutschland und Frankreich sind Nachbar-Völker. Schon als solche sind sie sich mehr als jedes Andere Rücksichten und Aufmerksamkeit schuldig. Es geht aus der Natur dieses Begriffs hervor, daß sie um so unpolitischer und verkehrter handeln, je mehr sie sich quälen und verfolgen. Nachbarvölker sind es, die der Analogie des Privatlebens gemäß sich am wenigsten abstoßen dürfen, sondern in gegenseitigen Vertrauen und Beistand ihren höchsten Weltwerth suchen müssen. Beide, Franzosen und Deutsche, haben ein großes gemeinschaftliches Interesse an einander, ein Interesse, welches ihnen erst dann klar werden wird, wenn Rußlands Bevölkerung mit seiner drückenden Landesgröße sich mehr ins Gleichgewicht gesetzt, wenn Amerikas Paradiese mit thätigen Menschen sich angefüllt haben, wenn Ungarn und Polen, Spanien und Italien aus langen schweren Träumen erwacht, wenn von Griechenlands, Asiens und Afrikas Küsten die schwere Hand der Barbarey gewichen seyn, wenn überall sich Menschenkraft und Menschenrecht regen, und das, was jetzt noch ein Eigenthum weniger europäischen Völker ist, Freiheit und Kultur als Gemeingut von allen Erdtheilen in Anspruch genommen werden wird; eine Zeit, die unmöglich mehr lange entfernt seyn kann, und in wel-

ment! Aber im Frieden können nur friedliche Vergleichungen gelten. Der Freund der Wahrheit muß das Gute am Nachbar mehr als jedem Andern schätzen; man kann immer ein deutscher Mann seyn, ohne an den abgeschmackten und possenhaften Begriffen Theil zu nehmen, die man heut zu Tag für sogenannten Patriotismus ausgiebt.

cher beide Völker nur durch die innigste Verbindung unter sich ihren Standpunct werden behaupten können. Dahin, auf diesen anbrechenden Morgen muß sich der Blick unserer Staatsmänner richten! Vorüber sind die Zeiten der Entzweiung und Spaltung von Nachbar-Völkern, vorüber die Tage wilder Jugend-Balgereyen; die Freundschaft des Mannes-Alter beginnt! Ausgehaucht ist der thörichte Haß in langen Kriegen; ein gleich langer Friede nur ist der Völker Heil und Bedürfniß, aber ein Friede, der kein Stillstehen oder gar ein Rückgehen, sondern ein muthiger Fortschritt in der Kultur ist.

110.

So sehr das Falsche und Unzeitige eines solchen National-Hasses in politischer Hinsicht einleuchtet, so ungereimt und abgeschmackt stellt er sich vollends in wissenschaftlicher Beziehung dar. Wie lächerlich und ungerecht zugleich ist es, einen wissenschaftlichen Fund, eine nützliche Wahrheit blos deshalb abzuläugnen und zu verwerfen, weil ein anderes Volk, das wir hassen, sie entdeckt oder entwickelt hat! Sollen wir uns darum der Schutzpocken nicht bedienen, weil Engländer zuerst ihre schützende Kraft beobachteten? Oder sollen andere Völker die Wohlthat der Buchdruckerkunst von sich weisen, weil Deutsche sie erfunden haben? In Dingen der Art muß all und jeder Haß schweigen. Denn es kommt hiebei gar nicht darauf an, ob irgend eine neue wissenschaftliche Bestimmung von diesem oder jenem Volke ausgegangen oder gemacht worden sey, ob sie deutsch oder nicht deutsch, ob französisch oder englisch, sondern ob sie vernünftig, zweckmäßig, ausführ-

bar; überhaupt: ob sie Wahrheit ist. Im weiten Reiche der Wissenschaft und Humanität giebt es keine Länder-Gränzen, keine Monarchien, keine Monopole; ihr Gebiet ist der ganze Erdkreis! Neue, weise Bestimmungen und Erfindungen gehören ihrer Natur nach, als Güter, an denen kein Retentionsrecht möglich ist, nicht dem Volk, das sie gemacht hat, sondern der ganzen Menschheit an, deren Theil es nur ist. Es giebt Gemeingüter, die alle Nationen sich aneignen dürfen und aneignen müssen, wenn sie fortschreiten sollen; dieß sind die geistigen, die Wahrheiten, die großen entscheidenden Normen der Weisheit und Wissenschaft, die kein Volk ungestraft verkennen kann, und deren siegende Kraft nur ein kleinlicher Volks-Egoismus bestreitet. Unser Reichthum an politischer Weisheit und Erfahrung in Deutschland ist so gering, unser Mangel an Geschäftssinn, an Gewandheit in öffentlichen Angelegenheiten, überhaupt an ächter Taktik im Staatsleben so fühlbar und drückend, daß, wollen wir anders mit Bescheidenheit unsere (in andern Dingen sehr ehrenvolle) Stellung betrachten, das französische wie das englische Volk und ihre Revolutionen als reiche Domainen politischer Wissenschaft, als schätzbare Quellen von Erfahrungen, die auf fremde nicht unsere Kosten gemacht wurden, von uns benutzt werden müssen, gleichwie wir die Entdeckungen eines Newton, Lavoissier und Linne' benützten.

111.

Wenden wir diese allgemeinen Bemerkungen auf den vorliegenden Gegenstand an, so verschwinden auch die letzten Zweifel und Bedenklichkeiten, welche Volks-Eitelkeit und Vorurtheil der Annahme des

französischen Maas-, Münz- und Gewichtssystems entgegensetzen. Keinen Augenblick darf uns falsches Nationalgefühl abhalten, diese auf die Grundsätze der Vernunft gebauten Ordnungen hinzunehmen, und um so unbedingter hinzunehmen, als sie, Kinder der Revolution, gewiß schon längst nicht mehr bestehen würden, wären sie nicht von allen Partheien Frankreichs als gleich wohlthätig und nützlich anerkannt worden.

112.

Als eine Sache, an der ausser uns auch noch Welt und Menschheit ein Interesse haben, steht die Annahme oder Nichtannahme des französischen Maas- und Münzsystems nicht einmal in unserer Willkühr; als eine Forderung der Vernunft kennt dessen Adoption gar keinen Widerspruch. Es hängt, Deutschland nicht blos als Volk, sondern als Glied einer höhern Kette, als Theil der Menschheit gedacht, an die hohe Verpflichtungen uns binden, durchaus nicht von uns ab, diesen Schritt zu thun oder nicht zu thun. Von der Vernunft gedrängt, von der Pflicht gegen das Ganze der Menschheit getrieben, der wir die möglichste Erleichterung des Handels als des größten Kultur-Mittels schulden, sind wir ihr dafür verantwortlich, und müssen wir uns zur Einheit der Grundsätze in Ansehung der Münzen und des Maases erheben!

113.

Trotz der überzeugenden Kraft all dieser Gründe würde man demohngeachtet von diesen und ähnlichen Vorschlägen zur Verbesserung des deutschen Maas- und Münzwesens der divergirenden Interessen

einzelner deutschen Staaten halber und Kraft der Natur eines so lose geknüpften und so langsam sich entwickelnden Staatenverbands, wie der Deutsche, durchaus keinen Erfolg erwarten dürfen, sondern sich lediglich mit der Ueberzeugung beruhigen müssen, daß auch hier einst das Gute aus dem Uebermaas des Bösen hervorgehen werde, wäre nicht neuerlichst eine merkwürdige Veränderung in dem Geiste dieses Bundes eingetreten, die Erscheinung nemlich, daß ein Theil seiner Glieder bei einer von ihnen erkannten großen National-Noth und Gefahr wie z. B. die Stockung des deutschen Handels, aus dem Bunde heraustreten und in einen besondern Verein sich zusammen thun könne, um diese Gefahr zu beschwören, unbekümmert um das, was andere thun und nicht thun mögen, und ohne sich von diesen in Ergreifung zweckmäßiger Maßregeln zur Rettung ihrer unglücklichen Völker abhalten zu lassen. Deutschlands Genius erscheint; seine südliche Staatenhälfte, das eigentliche ursprüngliche Germania am Main, Nekar, der Lahn, dem Lech und Rhein bietet jetzt das schöne Schauspiel einer wahren natürlichen innern Vereinigung dar, und zu ihm, von jeher vorurtheilsfrey in seiner Politik gegen Frankreich, richtet der wahre Patriot seinen Blick, und hofft, daß, wie es sich aus langer Erniedrigung und Schmach in Hinsicht seines Handels und seiner Industrie erhebt, es sich auch vereinigen werde, die Leiden seines Volks in Hinsicht auf Maas- und Münz-Verwirrung zu enden. Wie dieser Theil Deutschlands es zuerst war, der sich Frankreichs Constitution zur Nachahmung vorhielt, so wird er auch der erste seyn, der den übrigen Theil seiner glücklichen Institutionen hinnimmt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserungen.

Seite 2, auf der Kehrseite des Titels ließ des Français statt de France.

— 11 Zeile 3 ließ Souverainetät statt Souveränität.

— 11 — 28 ließ Kölner statt Köllner xc.

— 26 — 19 ließ: in dem statt in den.

— 28 — 18 ließ Tausch-Geschäfte statt Tauschgeschäften.

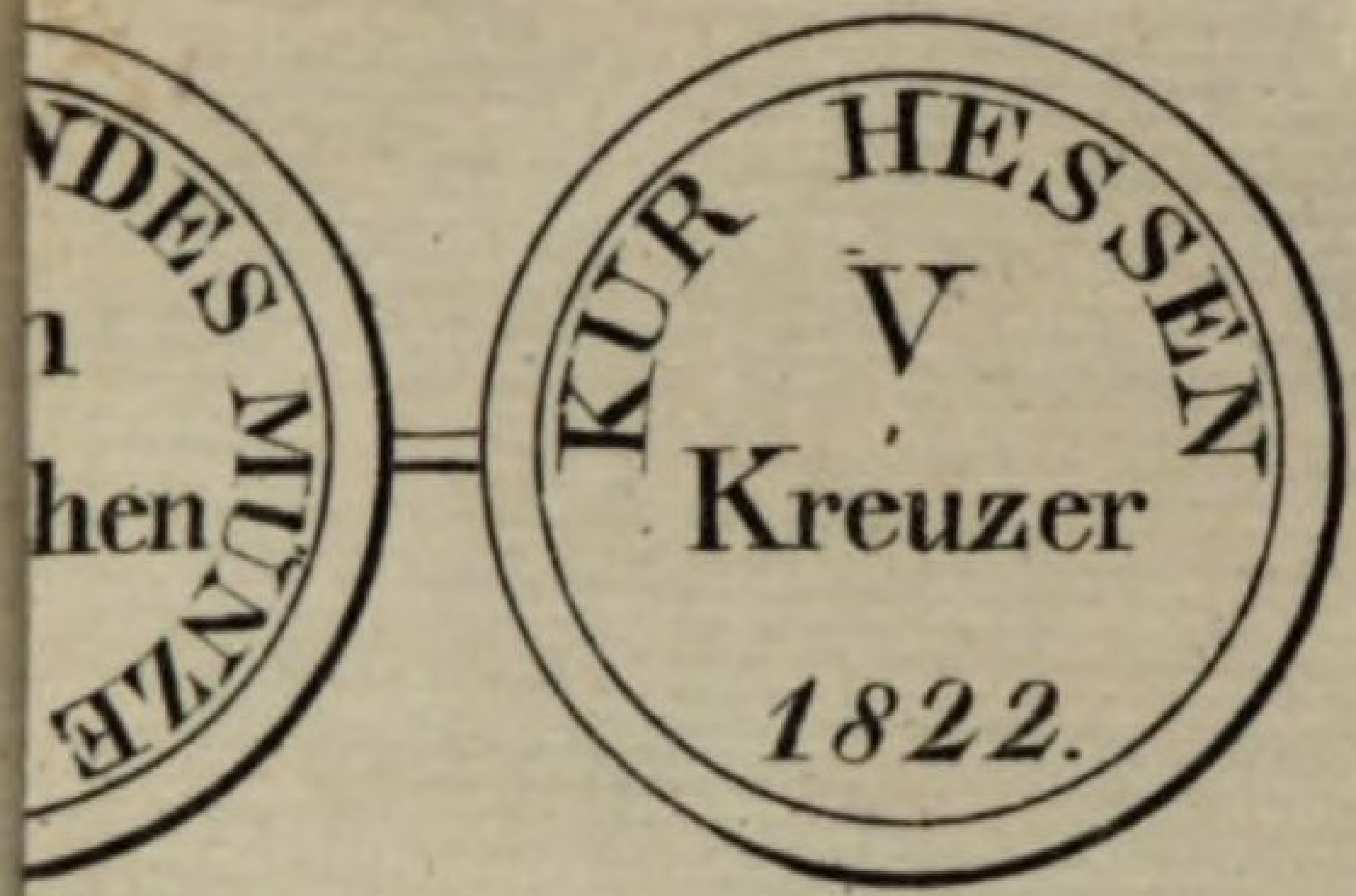
— 30 — 15 ließ Conglomerat statt Conclommerat.

— 32 — 12, 14, 16 ließ 10,000 statt 1000.

— 73 vorletzte Zeile, März statt May.

*) Die übrigen Fehler wolle der Leser selbst gefälligst verbessern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München


KUR HESSEN
V
Kreuzer
1822.

KUR HESSEN
V
Zwanziger
oder
C Kreutzer.
1822.

KUR HESSEN
V
Goldstück
oder
XX Thaler
oder
C. Zwanziger.
1822.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lips, Alexander

Die deutsche Bundes-Münze oder über Einheit der Münze, des Maaßes und Gewichtes in Deutschland

Marburg 1822

J.publ.g. 430 k#Beibd.1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10560107-5